

*
*
*
*
*
*

OSKAR WEGGEL

Ideologie im nachmao-**istischen China****- Versuch einer****Systematisierung -***
*
* * * * ***Gliederung:**

1. Ist Ideologie im nachmaoistischen China überhaupt noch von Bedeutung?
 - 1.1. Bedeutung der Interpretationsmacht?
 - 1.2. Zynismus?
 - 1.3. "Drei-Glaubens-Krise"?
2. Das Dilemma der "zornigen alten Männer": "Entmaoisierung" oder "Wiederherstellung der Mao-Zedong-Ideen"?
 - 2.1. Der historische Verlauf der Ideologie-Diskussion im nachmaoistischen China
 - 2.2. Der "mittlere Weg" der Entmaoisierung
 - 2.3. Was ist typisch chinesisches an den Mao-Zedong-Ideen? Weiterentwicklung des Marxismus?
 - 2.4. Wo liegen die Fehler Maos?
 - 2.5. Worin besteht am Ende die "Modernisierung" der Ideologie?
 - 2.6. Hat auch Liu Shaoqi zu den Mao-Zedong-Ideen beigetragen?
 - 2.7. Was ist Wahrheit?
 - 2.8. Legitimitätsprobleme
3. Das ideologische Kernproblem des nachmaoistischen China: der "Widerspruch" zwischen Modernisierung und Klassenkampf
 - 3.1. Was ist der Charakter der chinesischen Gesellschaft seit 1949? Hat er sich verändert? Und wie?
 - 3.2. Gibt es in China noch verschiedene gesellschaftliche "Klassen"?
 - 3.2.1. Wodurch sind Klassen determiniert? Sind sie eine ökonomische, eine politische, behaviouristische oder gesellschaftliche Kategorie?

- 3.2.2. Gibt es noch Ausbeuterklassen in China? Welche Kriterien gelten für die "Aufhebung" der "Ausbeuterklassen"?
- 3.2.3. Gibt es auch im nachmaoistischen Zeitalter noch Klassenkämpfe? Wer sind die "neuen Feinde", also die Adressaten dieses Klassenkampfes? Darf man aus Angst vor dem Ersticken das Essen aufgeben? Warnendes Beispiel Polen?
 - 3.2.4. Gibt es "innerhalb des Volkes" ebenfalls noch Klassenkämpfe? Die "ewigen Themen" Bürokratie und Korruption
 - 3.2.5. Rechts- und Linksabweichungen: ein Anlaß zum Klassenkampf?
 - 3.2.5.1. "Rechtsabweichung": das Problem der bürgerlichen "Liberalisierung"
 - 3.2.5.2. Wo liegt die Toleranzschwelle im Bereich von Kunst und Kultur?
 - 3.2.6. Wodurch unterscheidet sich der heutige Klassenkampf von dem der Kulturrevolution?
- 3.3. Wie geht die nachmaoistische Führung das Problem des Auseinanderklaffens zwischen Basis und Überbau an?
 - 3.3.1. Die Theorie von den "zwei Revolutionen"
 - 3.3.2. "Dritte Revolution": die sozialistische geistige Zivilisation
4. Die "sozialistische geistige Zivilisation" als eine Art dritte Stufe der Revolution
 - 4.1. Stellenwert
 - 4.2. Worin besteht der Inhalt der sozialistischen geistigen Zivilisation?
 - 4.2.1. Wo liegt der Unterschied zur bürgerlichen "geistigen Zivilisation"?
 - 4.2.2. Konkrete Inhalte
 - 4.2.2.1. Allgemeine Lebensführung
 - 4.2.2.2. Erziehung zu besserer beruflicher Moral
 - 4.2.2.3. Der März: Monat der Zivilisation und Höflichkeit
 - 4.2.2.4. Sozialistische geistige Zivilisation = Humanismus?
 - 4.3. Spontane Entstehung der sozialistischen geistigen Zivilisation im Zeitalter des Sozialismus? Oder staatliche Nachhilfe nötig?
5. Die ideologische Stellungnahme zu Einzelproblemen
 - 5.1. Das Schicksal der Revolution
 - 5.1.1. Ist China eigentlich noch "revolutionär"?

- 5.1.2. Was sind die Grundmerkmale des Sozialismus im heutigen China?
- 5.1.3. Ist China vom Rückfall in den Kapitalismus bedroht?
- 5.1.4. Wo liegt die Triebkraft für die geschichtliche Entwicklung?
- 5.1.5. Was gilt heute als links und was als "links"?
- 5.1.6. Was ist "Politik"?
- 5.1.7. Hat die "Nationale Bourgeoisie" eine Rolle im reformistischen Aufbauprozess?
- 5.1.8. "Linksabweichung", Vergangenheitsbewältigung und Kulturrevolution
- 5.2. Ideologische Fragen zur Wirtschaft
 - 5.2.1. Was sind die Hauptmerkmale der sozialistischen Wirtschaft?
 - 5.2.2. Was ist das "ökonomische Grundgesetz des Sozialismus"?
 - 5.2.3. Darf es auch in der sozialistischen Wirtschaft Konkurrenz geben?
 - 5.2.4. Soll in China ein "tertiärer Sektor" anerkannt werden?
- 5.3. "Was darf ich hoffen?" Kommunistische Zukunftsvisionen
6. Die Zukunft der Forschung auf dem Gebiet der Ideologie
7. Zum Stil der nachmaoistischen Ideologie
8. Die Ideologie als Bremsfaktor im Aufbauprozess

1. **Ist Ideologie im nachmaoistischen China überhaupt noch von Bedeutung?**
Ideologie hat in China seit langem, spätestens aber seit der so über alle Maßen desillusionierenden Kulturrevolution, ihre Motivationsfunktion verloren und dient im wesentlichen nur zur Legitimierung und Absicherung aktueller politischer Beschlüsse.

- 1.1. **Bedeutung der Interpretationsmacht?**
Gleichwohl sollte der Faktor Ideologie nicht unterschätzt werden; denn in einer bis in die letzten Fasern hinein so verbalen politischen Kultur, wie sie in China (und zwar sowohl im alten wie im neuen China) nun einmal existiert, gehört zur politischen Macht letztlich auch die Interpretationsmacht in der sich politische Macht sogar besonders deutlich manifestiert. "Gehorchen" heißt auf chinesisches "hinhören auf Worte" (tinghua). Wer von der Bevölkerung also Gehorsam verlangt, muß die richtigen "Worte" setzen und sich dadurch le-

gitimieren. Die hierbei präsentierte Ideologie kann entweder eine neuformulierte Ideologie oder aber die Neuinterpretation einer alten sein. Sogar "Mao-Zedong-Ideen" sind demnach nicht identisch mit der Ideologie des historischen Mao Zedong, sondern werden in einer Form präsentiert, die dem Kurs der jeweils vorherrschenden Führungsmacht entspricht. Sie werden m.a.W. als Legitimierungsinstrument eingesetzt, so daß am Ende Mao-Zedong-Ideen und Mao Zedong getrennt voneinander dastehen, ja sich sogar widersprechen können. Der frühe Mao wird feinsäuberlich vom späten Mao abgetrennt, Richtiges und Falsches fein säuberlich auseinandersortiert und so eine neue Ideologie in alter Verpackung präsentiert.

Wer so vorgeht, braucht auch nicht von "Entmaoisierung" zu sprechen. Die seit dem Reformplenar vom Dezember 1978 geltende Hauptthese etwa, daß der Hauptakzent nicht mehr beim Klassenkampf, sondern bei der Modernisierung liege, läßt sich ohne weiteres dadurch als typisch "maoistisch" verifizieren, daß man auf frühere Modernisierungsbekenntnisse Maos verweist, seine spätere Hinwendung zum Klassenkampf aber als "Fehler" deklariert. Das Bild der Mao-Zedong-Ideen braucht also nur von ein paar Flecken gereinigt zu werden und schon hat man wieder die "echten" und authentischen Mao-Zedong-Ideen, die ja nicht nur als Produkt einer einzelnen Persönlichkeit, sondern als "Kristallisation" aus den langjährigen Erfahrungen der Gesamtheit aller chinesischen Revolutionäre definiert werden.

Nicht "Entmaoisierung", sondern Reinigung der Mao-Zedong-Ideen von einigen "wenigen" Fehlern der Spätzeit - dies ist die Parole und offizielle Sprachregelung! (1)

1.2. Zynismus?

Dieser willkürliche Umgang mit der Ideologie veranlaßt verschiedene ausländische Beobachter (2) zu der Feststellung, daß Politik und Ideologie bei den interfraktionellen Auseinandersetzungen überhaupt keine Rolle spielten, sondern daß das gesamte politische Verhalten durch eigensüchtige und partikularistische Interessen bestimmter Gruppen verursacht sei. Der Fraktionenbildung liegen dieser Auffassung zufolge keinerlei weltanschauliche Differenzen zugrunde; daraus auch resultiere die häufig zufällige Zusammensetzung der einander be-

kämpfenden Gruppen. Irgendwelche Lernprozesse fänden nicht statt - deshalb auch der repetitive und zyklisch angelegte Schematismus, der auch schon für die Eliten des traditionellen China charakteristisch gewesen sei.

Ein so überpessimistischer Ansatz wird dem Stellenwert der Ideologie im heutigen China ganz gewiß nicht gerecht; sicherlich begegnet der intellektuelle Durchschnittschinese ideologischen Fragen seit der Kulturrevolution mit Skepsis - ja Zynismus. Andererseits ist er bei den häufigen Versammlungen politischen Charakters in seiner Danwei oder Massenorganisation immer wieder zu verbalen Lippenbekenntnissen gezwungen. Ein hochgradiger Affirmationsdruck, wie er nun einmal das politische Leben Chinas seit 1949 bestimmt, veranlaßt ihn, regelmäßig die einschlägigen ideologischen Leitartikel zu lesen, sich mit ihnen diskutierend auseinanderzusetzen und in ihrem Sinne auch "Bekenntnisse" abzulegen.

Worte und Argumente aber entfalten, oft genug wiederholt, ihre eigene Überzeugungs- und Motivationsdynamik. Auch wenn man ihnen vielleicht nicht auf Anhieb Glauben schenkt, setzt man sie doch in dem Augenblick mit "höchster Überzeugungskraft" ein, da es gilt, einen Zweifler oder Opponenten zur Raison zu bringen - trete dieser "Opponent" auch nur mit hypothetischen Gegenargumenten auf, wie sie bei ideologischen Schulungsveranstaltungen ja immer wieder vorgetragen werden.

Selbst wenn die Ideologie bei "Kadern" und "Massen" Zweifel hinterläßt, ist sie doch von höchster Bedeutung für die verbale und argumentative Kommunikation zwischen Partei und "Volk". Kein Wunder, daß die KPCh allen ideologischen Anzweiflungen mit unbeugsamer Schärfe begegnet und die sog. "Vier Grundprinzipien" zu Tabus erhoben hat, die nicht angezweifelt werden dürfen: nämlich das Festhalten am Sozialismus, an der "demokratischen Diktatur des Volkes", an der KP-Führung und an den Mao-Zedong-Ideen. Wer hier auch nur einen Stein herausnimmt, bringt das ganze Gebäude in Einsturzgefahr. Vor allem die beiden Grundbausteine, nämlich KP-Führung und "Sozialismus", sind aufs engste mit bestimmten Argumentationsweisen und einem bestimmten Vokabular verbunden, das zwar - hierin Modulen ähnlich - da und dort austauschbar ist, aber nie als Ganzes zur Disposition stehen darf.

Die Ideologie ist daher wie eine kostbare Porzellansammlung zu behandeln: Das eine Stück wird als Blickfang aufgestellt und das andere verschwindet im Hintergrund; später mag dann wieder ein Austausch erfolgen; auf keinen Fall aber darf die Sammlung zerbrochen werden.

Allein schon die Notwendigkeit, sich über die Transmissionswirkungen der Ideologie so viel Gedanken machen zu müssen, zwingt wiederum die Führung, Ideologie ernster zu nehmen als ihr dies in der esoterischen Kommunikation eigentlich lieb wäre.

1.3. "Drei-Glaubens-Krise"?

Die chinesische Bevölkerung durchläuft - unter dem Eindruck so zahlloser Wendungen des KP-Kurses in den letzten drei Jahrzehnten - z.Zt. eine "Drei-Glaubens-Krise", nämlich eine Loyalitäts- (gegenüber der KP-Bürokratie), eine Glaubens- (gegenüber den Mao-Zedong-Ideen) und eine Vertrauenskrise (in die Zukunft). Auch aus diesem Grund fühlt sich die Parteiführung verpflichtet, der überkommenen Ideologie ein neues Stützkorsett zu verpassen und das Bekenntnis zu ideologischen "Überzeugungen" notfalls zu erzwingen.

2. Das Dilemma der "zornigen alten Männer": "Entmaoisierung" oder "Wiederherstellung der Mao-Zedong-Ideen"?

2.1. Der historische Verlauf der Ideologie-Diskussion im nachmaoistischen China

Nach dem Sturz der "Vier" am 6. Oktober 1976 stand die gesamte ideologische Diskussion zunächst im Kampf gegen den Linksradikalismus. Hier gab es keine Differenzierung, sondern nur Pauschalverurteilungen und Schwarzweißmalerei. Die Abrechnung mit der "Viererbande" verlief in nicht weniger derben Formen als es bei der früheren "Revisionismus"-Kritik der Kulturrevolutionäre gegen die Alte Garde der Fall gewesen war.

Das meiste Kopfzerbrechen bereitete die Frage, wie man sich zu Mao Zedong verhalten sollte, der doch die so verhängnisvolle Phase der Kulturrevolution entscheidend mitgeprägt hatte. Sollte man hier zur "Entstalinisierung" à la China seine Zuflucht nehmen oder aber so tun, als ob Mao überhaupt keine Fehler begangen hätte, oder ließ sich ein irgendwie gearteter Mittelkurs zwischen beiden Extremen steuern?

Die Antwort fiel zunächst in einem "extremistischen" Sinne aus. In einem gemeinsamen Leitartikel von Renmin Ribao, Hongqi und Jiefangjun Bao vom 7. Februar 1977 wurde die Parole Hua Guofengs, des zum Nachfolger Maos ausgerufenen Parteivorsitzenden und Regierungschefs, bekanntgegeben, daß "alle politischen Entscheidungen, die der Vorsitzende Mao getroffen hat, entschieden unterstützt und daß alle seine Anweisungen, die er gegeben hat, unerschütterlich befolgt werden".

Gegen diese sog. "Zwei-Alle"-Richtlinien gab es schon bald Widerstand aus den Reihen der "Überlebenden". Vor allem Deng Xiaoping, der 1977 an die Macht zurückgekehrt war, wehrte sich dagegen, daß die Partei bewußt an Fehlern festhalte, die als solche klar diagnostiziert worden seien. Er brachte seinen Aufruf in einem Brief vom 10. April 1977 an das ZK zum Ausdruck, der zum Auftakt der folgenden Diskussionen über das "Wahrheitskriterium" sowie über die "Befreiung des Denkens" werden sollte.

Mit einem Artikel "Die Praxis ist das einzige Kriterium für die Überprüfung der Wahrheit" in der Guangming Ribao vom 10. Mai 1978 wurden die "Zwei Alle" offiziell verdammt. In der nun anschließenden Diskussion ging es gegen "Personenkult" und "Dogmatismus" sowie um die "Revision der Fehlerurteile" gegen frühere Parteimitglieder. Diese Rehabilitierung wurde von Hu Yaobang, der damals noch die Zentrale Parteschule leitete, in einem Volkszeitungs-Artikel (3) gefordert. Kurze Zeit später avancierte Hu zum Leiter der Organisationsabteilung beim ZK, um schließlich 1981 ins Politbüro gewählt zu werden.

Die Dogmatismus-, Befreiungs- und Rehabilitierungsdiskussion erhielt gewaltigen Rückenwind durch das "Reform"-Plenum (3. Plenartagung des XI. ZK), das vom 18. bis 22. Dezember 1978 in Beijing tagte und Modernisierungsgedanken wiederaufgriff, wie sie von Zhou Enlai bereits vor dem III. NVK i. J. 1964 geäußert worden waren. Bei dieser Veranstaltung wurde nicht nur der bisherige Klassenkampfkurs zugunsten der Modernisierung aufgegeben und das Grundraster einer neuen Wirtschafts-, Militär-, Wissenschafts-, Nationalitäten-, Kultur-, Parteaufbau- und Außenpolitik beschlossen, sondern überdies auch die neue ideologische Linie festgemacht. Das Leitprinzip sollte künftig lauten: "Das Denken befreien, den Kopf anstrengen,

die Wahrheit in den Tatsachen suchen, sich zusammenschließen und nach vorn blicken"; die Verdienste Mao Zedongs sollten historisch und wissenschaftlich "bewertet" werden; keinesfalls dürfe aber das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden: Könne man nämlich noch an die Parteiführung glauben, wenn Mao "bestraft" werde!? Die Losung, daß der "Klassenkampf das Hauptkettenglied" sei, müsse endgültig fallengelassen werden. Ferner seien die in den letzten Jahren entstandenen "Disproportionen" zu beseitigen.

Die Tagung "korrigierte" im übrigen die früheren Angriffe auf Deng Xiaoping und andere Parteiführer. Vor allem wurden die Anschuldigungen gegenüber Deng, der nach den Trauerfeierlichkeiten vom 5. April 1976 zum zweiten Mal gestürzt und als rechtes Element ("Wind von rechts") bezeichnet worden war, revidiert. Zweiter Höhepunkt war die Rehabilitierung des inzwischen gestorbenen Liu Shaoqi, der seitdem als einer der führenden Marxisten Chinas gilt.

Der Aufruf zur "Befreiung des Denkens" wurde von weiten Kreisen der Bevölkerung, vor allem den Intellektuellen Beijings, zu kritischen Äußerungen genutzt; Schriftsteller holten ihre alten Manuskripte aus der Schublade; die verschiedenen Religionen durften wieder ihre Gottesdienste ausüben und gleichzeitig überzogen sich die Mauern der Städte mit einer bunten Folge von Wandzeitungen, auf denen der Parteiapparat, der Staat und die Kulturrevolution hinterfragt und angeklagt wurden - und dies alles innerhalb von so wenigen Monaten Anfang 1979. Zu Recht sprach man damals vom "Beijinger Frühling". Wie schon bei der Hundert-Blumen-Kampagne i. J. 1957 forderte die überwältigende Mehrheit der Partei, nachdem sie ihren ersten Schock überwunden hatte, schnelle und strikte Repressionsmaßnahmen: Wenn die Wandzeitungen das Wort behielten, werde die Partei über kurz oder lang nichts mehr zu sagen haben; wenn die Ideologie allzu radikal abgebaut würde - wo bliebe da am Ende die Legitimation für die Partei? "Befreiung des Denkens" sei außerdem eine Parole, die der Überwindung jahrelanger "linker" Fehler diene und die nichts mit "bürgerlicher Liberalisierung" zu tun haben dürfe. Beide - "Befreiung des Denkens" und "Liberalisierung" - stünden sogar in einem äußerst gegensätzlichen Verhältnis zueinander.

Die Deng-Führung mußte solchen, von einer gewissen Panik getragenen, Bedenken Rechnung tragen und rang sich zu verschiedenen Repressionsmaßnahmen durch. Zu diesem Zweck verkündete sie am 30. März 1979 die inzwischen so berühmt gewordenen "Vier Grundprinzipien", durch die vorgeschrieben wurde, daß man auch künftig festhalten müsse an der KP-Führung, am Sozialismus, an der Diktatur des Proletariats und an den Mao-Zedong-Ideen - in allererster Linie freilich an der KP-Führung! Gleichzeitig wurden die Wandzeitungen verboten und das entsprechende Grundrecht aus der Verfassung gestrichen.

Immer noch aber gingen die innerparteilichen Diskussionen über Wert und Unwert der Mao-Zedong-Ideen weiter, und es ist nicht unrealistisch anzunehmen, daß einige Parteiführer die Abwendung von dem ganzen Lehrgebäude forderten.

Angriffe gegen Mao Zedong wurden damals ja nicht direkt, sondern, wie in China üblich, indirekt vorgetragen, z. B. in Form der Ablehnung des "Personenkults" und des mit der Person Maos verbundenen quasireligiösen Vokabulars. 1945 habe das VII. ZK zwar verboten, anlässlich der Geburtstage von Parteiführern Festlichkeiten zu veranstalten oder Ortschaften, Straßen und Betriebe nach ihnen zu benennen. Nach 1958 jedoch sei die Propanda für Individuen wieder vorherrschend geworden und habe in der Kulturrevolution ihren Höhepunkt erreicht. Erst nach 1976 habe statt dessen das alte Prinzip der Kollektivführung wieder durchgesetzt werden können. Im Juli 1980 erging eine ZK-Weisung, die "von jetzt an" verbot, neue Gedenkhallen, Gedenkstätten oder Denkmäler für Revolutionäre der älteren Generation zu errichten. Die ehemaligen Geburtsstätten, Schulen und Arbeitsstätten lebender ZK-Genossen dürften nicht mehr in Gedenkstätten umgewandelt werden. Bereits bestehende Einrichtungen dieser Art seien aufzulösen. Die Herausgabe von Autobiographien bedürfe einer besonderen Genehmigung durch die Partei. Trauerfeiern für hohe Kader seien möglichst einfach und sparsam zu gestalten. Statt dauernd Gedichte und Zitate Mao Zedongs zu bringen, konzentriere man sich doch lieber darauf, die Errungenschaften der Arbeiter, Bauern und Soldaten bei der Verwirklichung der Vier Modernisierungen in den Vordergrund zu stellen. Von Mao Zedong hängt seitdem nur noch ein einziges Portrait am Tiananmen; seine Gedenkhalle ist

nur an bestimmten Tagen geöffnet. Dem Personenkult und der "Zwei-Alle"-Politik war damit endgültig eine Absage erteilt.

1980 auch wurde die Dazhai-Brigade, die von Mao zum Landwirtschaftsmodell hochstilisiert worden war, als Schwindelunternehmen (Ergebnisfälschungen!) entlarvt!

2.2.

Der "mittlere Weg" der Entmaoisierung

Nach langen Diskussionen schließlich fand die Partei zu dem eigentlich von Anfang an zu erwartenden Mittelweg zwischen totaler Bejahung und totaler Verneinung der "Mao-Zedong-Ideen". Offiziell festgelegt wurde dieser neue Weg in der "Resolution über einige Fragen unserer Parteigeschichte seit Gründung der VR China", angenommen von der 6. Plenartagung des XI.ZK am 27. Juni 1981. Hinter dem bescheidenen Titel verbirgt sich eine Fundamentalabrechnung der neuen Führung mit 32 Jahren Revolutionsgeschichte, vor allem aber mit Mao Zedong. Es wurde anerkannt, daß die Mao-Zedong-Ideen "das Produkt der Anwendung und Entwicklung des Marxismus-Leninismus in China" (andere Formulierung: die "Verbindung der allgemein gültigen Wahrheit des Marxismus-Leninismus mit der konkreten Praxis der chinesischen Revolution") seien; sie hätten sich in der Praxis grundsätzlich "als korrekte Theorie" erwiesen und hätten "zugleich als eine Kristallisation der kollektiven Weisheit der KPCh" zu gelten.

2.3.

Was ist typisch chinesisch an den Mao-Zedong-Ideen? Weiterentwicklung des Marxismus?

Vor allem in sechs Bereichen hätten sie eine schöpferische Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus mit sich gebracht, und zwar

- bei der Lehre über die Neudemokratische Revolution (Herrschaft von vier Klassen über die Unterdrückten);

- im Bereich der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus (Simultanitätsprinzip; zwei Arten von Widersprüchen; Hundert Blumen; Proportionalitätsdenken; "Dreier-Verbindungen");

- beim Armeeaufbau und der Militärstrategie (Bauernarmee; Gründung von Stützpunktgebieten; Zehn große militärische Prinzipien; verschiedene strategische Stadien mit entsprechenden Strategiekonsequenzen etc.);

- im Bereich von "Politik und Taktik" ("strategisch die Feinde geringerschätzen, taktisch sie ernst nehmen"; Politik der Vereinten Fronten etc.);

- bei der ideologischen und kulturellen Arbeit (Prinzip der Einheit von Politik und Wirtschaft; rot und fachmännisch);

- beim Parteaufbau (Betonung des Ideologischen neben dem Organisatorischen; hervorragender Stellenwert des Arbeitsstils; Ausrichtungsbewegungen und Kampagnen).

Diese sechs "Besonderheiten" sind eher Folgeerscheinung einer bestimmten Konzeption. Nicht erwähnt sind hier die besonderen Prämissen, die dem maoistischen Denken zugrunde lagen und die mit folgenden vier Aussagen umrissen werden können: Das Dorf ist stärker als die Stadt; Bewegung ist wichtiger als Ruhe (permanente Revolution und ewige Unruhe statt Evolution); Kampf ist wichtiger als Friede (Kampf ist eigentlich etwas Beständiges, das den Menschen erst zum Menschen macht) und "der Mensch ist stärker als die übrige Natur" (Bewußtsein und Wille vermögen "Berge zu versetzen").

Diese Prämissen sind jedoch nicht neu, sondern waren bereits in der chinesischen Tradition angelegt. Für die Wichtigkeit des Dorfes müssen hier keine weiteren Belege angeführt werden; sie war angesichts des gesamten agrukulturellen Erscheinungsbildes der chinesischen Gesellschaft selbstverständlich. Daß der Mensch (und zwar der moralisch richtig handelnde Mensch) stärker ist als die Natur, ist einer der Leitsätze des Konfuzianismus. Bewegung und "Kampfprimat" haben dagegen zwar nichts mit der "großen Tradition des Konfuzianismus", wohl aber mit jenen vielen "kleinen Traditionen" zu tun, die in den Zwischendynastiezeiten immer wieder aufkamen, wenn die bäuerlichen Geheimgesellschaften ins helle Licht traten und wenn Millionen expropriierter Bauern zum Kampf gegen die herrschende Dynastie und den Beamtenstaat antraten. Es herrschte dann eine Wildheit und Irrationalität, die dem konfuzianischen Denken geradezu antipodenhaft entgegengesetzt war.

Die maoistische Bereitschaft zu Unruhe und Kampf war aber nicht nur von der "kleinen Tradition" Chinas, sondern auch durch westliche Ideologien mitmotiviert worden, die bereits um die Wende zum 20. Jh. in China - zumindest

in der chinesischen Intelligenz - rezipiert worden waren, so z.B. der westliche Sozialdarwinismus, der nicht die Harmonie, sondern den Vernichtungskampf als Normalzustand postulierte, ferner der Anarchismus, der über die in Tokyo und Paris studierenden chinesischen Studenten nach China gekommen war, und das Gedankengut der Jugendbewegung (4).

Ganz im Gegensatz zu diesen "maoistischen" Denkansätzen betont die andere Schule, die mit den Namen Liu Shaoqi und Deng Xiaoping identifiziert werden kann, eine Ideologie, die weniger von der permanenten Unruhe als vielmehr von der Selbstdisziplin des Parteigenossen ausgeht (man denke etwa an Liu Shaoqis berühmtes Schulungswerk "Wie man ein guter Kommunist wird"), die nicht die zu überwindende Armut, sondern vielmehr den anzustrebenden Reichtum und die zu übernehmende Technik im Auge hat, die überdies von einer intensiven Wissenschaftsverehrung geprägt ist (man denke an die chinesische Jules-Verne-Vorliebe und an den schon in den zwanziger Jahren populären Spruch "Demokratie und Wissenschaft") und für die Ideologie als solche nur noch einen relativ untergeordneten Stellenwert einnimmt.

Die Reformer, die weder diesen Prämissen noch den Folgerungen Maos ganz beizupflichten vermögen, zogen sich dadurch aus der Falle, daß sie zunächst einen dicken Trennungsstrich zwischen den Mao-Zedong-Ideen und den Fehlern Maos ("in den letzten Jahren") zogen, sodann die in ihr eigenes Konzept passenden Bestandteile des Mao-Zedong-Denkens herausmodellierten und dann - in einem dritten Schritt - den "Kerngehalt" der Mao-Zedong-Ideen auf drei Grundaspekte zurückführten, nämlich auf "Die Wahrheit in den Tatsachen suchen", auf die Masselinie und auf die Prinzipien der Unabhängigkeit und Selbständigkeit (5). Der Kerngehalt der Mao-Zedong-Ideen wird also am Ende mit den zentralen Prinzipien der nachmaoistischen Führung identifiziert und damit "vereinnahmt".

2.4.

Wo liegen die Fehler Maos?

Im übrigen werden in der Resolution auch die Fehler und Vorzüge Maos aufgezählt. Das Sündenregister füllt mehrere Seiten und konzentriert sich vor allem auf die "linken" Fehler Maos während der Kulturrevolution (6). Auch Hua Guofeng, der inzwischen als Parteivorsitzender und Regie-

rungschef abgesetzt worden war, mußte sich "linke" Fehler vorhalten lassen, vor allem wegen seiner "Zwei-Alle"-Theorie und seines Widerstands gegen die Rehabilitierung alter Kader.

Der maoistischen Ideologie waren schon vor längerer Zeit vor allem drei gefährliche Irrtümer vorgeworfen worden, nämlich ihre "Gleichmacherei" (z.B. "reich = revisionistisch", Verurteilung von Prämien und Leistungsanerkennung), zweitens ihre Klassenkampforientierung (vor allem in Form der "Theorie von der Weiterführung der Diktatur des Proletariats im Zeichen des Sozialismus") und drittens die Schablonisierung des Denkens (Dogma und Personenkult), die jeder eigenen Initiative den Weg verbaut habe.

Statt Gleichmacherei wurde seit 1978/79 die Anerkennung der Leistung in Form von Aufstiegschancen, Prämien etc., statt dem Klassenkampf die Modernisierung und statt dem Schablonendenken das Postulat anerkannt, die "Wahrheit in den Tatsachen zu suchen" (und nicht etwa in einem maoistischen Dogma).

2.5.

Worin besteht am Ende die "Modernisierung" der Ideologie?

Die "Modernisierung" des "Mao-Zedong-Denkens" bestand in mehreren Maßnahmen:

- Schritt Nr.1: Trennung der Mao-Zedong-Ideen von der Person des späten Mao.

- Schritt Nr.2: Verurteilung des "fehlerhaften" und Belobigung des "richtigen" Mao. Nach dieser Logik hat Mao den Mao-Zedong-Ideen zuwidergehandelt.

- Schritt Nr.3: "Wiederherstellung der Mao-Zedong-Ideen" durch ihre Gleichsetzung mit dem ideologischen Gedankengut der Reformen. Zum einen wurde der Maoismus am Ende mit dem Kernsatz Deng Xiaopings von der "Wahrheit in den Tatsachen" gleichgesetzt. Zum anderen wurde Mao Zedong durch Herausgabe des V.Bands seiner "Ausgewählten Werke", die den Zeitraum von 1949 bis 1956 umfassen, zum "Modernisierer Mao" umgeprägt. Schließlich wurden die "Mao-Zedong-Ideen" seit Dezember 1980 z.T. durch die Begriffswelt der sog. "geistigen Zivilisation" überlagert (Näheres unten 4.).

Modernisierung der Mao-Zedong-Ideen wäre am Ende eine Befreiung von allen Dogmen, die der Modernisierung im Wege stehen

könnten - mit Ausnahme allerdings des einen Dogmas, daß nämlich die KP nach wie vor die Zügel in der Hand behält.

Die "Wahrheit in den Tatsachen" als Kriterium, die Forderung nach strikter Anerkennung der KP-Führung, die Trennung Mao Zedongs von den Mao-Zedong-Ideen durch selektive Auswahl und Interpretation sowie die Forderung nach Schaffung einer "sozialistischen geistigen Zivilisation" - dies also war das ideologische Rüstzeug, das sich die Reformen in harter Auseinandersetzung mit "linken" und "rechten" Gegnern und im Verlauf von fünf Jahren schufen.

2.6.

Hat auch Liu Shaoqi zu den Mao-Zedong-Ideen beigetragen?

Mao-Zedong-Ideen haben nach jetziger Auffassung zu Mao Zedong etwa das gleiche Verhältnis wie der Marxismus zu Karl Marx. Nur ein Teil davon geht auf den Autor zurück, das andere aber ist eine "Kristallisation der Parteifahrungen". Mao-Zedong-Ideen sind insbesondere vom späten Mao zu trennen, der zahlreiche "linke Fehler" begangen hat. Die "Mao-Zedong-Ideen" wurden weiterhin bereichert von Parteimitgliedern, die, wie z.B. Liu Shaoqi, jahrelang von Mao mit allen Mitteln bekämpft wurden. Liu Shaoqi, der - unter Krebs leidend - bis in seine letzten Tage hinein von Rotgardisten gequält wurde, wurde am 17.Mai in einer hochhoffiziellen Trauerrede Deng Xiaopings als bedeutender Marxist rehabilitiert. 1981 erschienen die "Ausgewählten Werke" aus seiner Feder. Liu habe wertvolle Beiträge zu den "Mao-Zedong-Ideen" geleistet, so im Bereich des Parteaufbaus, in der Gewerkschaftsbewegung und der Arbeit in den "weißen Gebieten". Vor allem mit seinem Erziehungskonzept, das besonders eindrucksvoll in seinem Hauptwerk "Wie man ein guter Kommunist wird" niedergelegt wird, hat sich Liu ein Denkmal gesetzt.

Liu Shaoqi befürwortete "die Verwaltung der Wirtschaft mit wirtschaftlichen Mitteln" (statt mit bürokratischen Methoden); er trat für "Handel auf dem ländlichen Markt" sowie für "Unternehmen mit Eigenverantwortung für Gewinn und Verlust" ein. Er stellte sich des weiteren gegen "Massenbewegungen" und befürwortete, daß man sich auf "Fabrikdirektoren, Ingenieure und Techniker stützt". Er ließ ferner eine Reihe von Regeln und Vorschriften ausarbeiten, die das Arbeitsleben be-

stimmen sollten. Er setzte sich für Effizienz als Hauptkriterium des Wirtschaftsprozesses ein, woraufhin die KP lange Zeit als "Produktionspartei" diffamiert wurde. Dem Ideologen Liu wurde während der Kulturrevolution die "Theorie vom Erlöschen des Klassenkampfes" und u.a. auch die "Theorie vom Primat der Produktivkräfte" zum Vorwurf gemacht - alles revisionistische "Sünden" in der damaligen Zeit, heute aber offiziell anerkannte Politik! (7)

Ob Freunde oder Feinde - in den "Mao-Zedong-Ideen" finden sich viele von ihnen überraschend wieder vereinigt.

2.7.

Was ist Wahrheit?

Der Wahrheitsbegriff der Reformen, der vor allem vor dem Hintergrund der "dogmatischen" "Zwei-alles-Theorie" zu sehen ist, findet sich in folgendem Text treffend ausgedrückt:

"Wahrheit und Fehler stellen das grundlegende Widerspruchspaar in der Erkenntnistheorie dar. Außerhalb des Erkenntnisbereichs kann man nicht von Wahrheit und Fehler sprechen. Die Wahrheit ist die korrekte Widerspiegelung der objektiven Dinge und ihrer Gesetzmäßigkeit im menschlichen Denken. Aber sie ist keine Widerspiegelung, beruhend allein auf ein oder zwei Ereignissen, sondern ein Erkenntnisverlauf. In diesem Verlauf gibt es nicht nur Widersprüche zwischen Subjektivität und Objektivität, sondern auch zwischen richtig und falsch. Mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis wird die Wahrheit ununterbrochen ergänzt, vertieft und konkretisiert und können sich die objektiven Dinge immer genauer widerspiegeln.

Z.B. haben die Wissenschaftler in der Vergangenheit geglaubt, daß Titan ein sehr sprödes Metall ist, aber die späteren wissenschaftlichen Experimente haben bewiesen, daß Titan nicht spröde ist, sondern eine sehr starke Formbarkeit aufweist. In der Zukunft können die Eigenschaften des reinen Titans vielleicht allein mittels der dann praktizierten fortgeschrittenen Verfahren beurteilt werden.

Die Behauptung, Wahrheit mag Fehler enthalten, ist nicht nur ein Gesetz der objektiven Erkenntnis. Wenn dies erkannt wird, können Starrheit und Einseitigkeit in der Erkenntnis bei den subjektiven Tätigkeiten der Menschen verhindert werden, und es kann verhindert werden, daß sich gewisse Theorien, die sich in der Praxis bereits als wahr erwiesen haben,

in starre Dogmen verwandeln." (8)

2.8. Legitimitätsprobleme

Die "Entmaoisierung", ob sie nun als "real existierend" anerkannt wird oder nicht, muß mit Fingerspitzengefühl betrieben werden, da es hier letztlich um die Glaubhaftigkeit der bisherigen KP-Politik überhaupt geht. Eliminierte man Mao völlig aus der chinesischen Geschichte und spränge man mit ihm etwa im gleichen Stile um wie Chruschtschow seinerzeit mit Stalin, so entstünden Legitimationslücken, die am Ende auch den Nachfolgern Maos zu schaffen machen könnten.

Modernisierung ist ja nicht nur eine Frage der Übernahme von Technologie und der Mobilisierung breiter Massen, sondern zugleich auch der Erhaltung der eigenen Identität.

Mao Zedong und die "Kulturrevolutionäre" hatten keine Identitätsprobleme; denn sie unterließen jahrelang nichts, um westliche Technologie, westliches Geld und westliche Normen zurückzuweisen.

Die "Nachfolger" dagegen nehmen laufend westliche Kredite auf, gehen mit westlichen Firmen Joint Ventures ein, unterhalten Hunderte von Vertretungen wirtschaftlicher und technologischer Art im Ausland, lassen westliche Technologie und westliche Lebensformen in breitem Strom ins Land hereinkommen und trachten vor allem danach, einen Entwicklungsstand zu erreichen, der etwa demjenigen Japans oder der USA entspricht, ohne freilich deren Fehler (mit all ihren gesellschaftlichen und ökologischen Folgeerscheinungen) zu übernehmen.

Eine Führung, die sich solche Ziele setzt, wirft implizit die Identitätsfrage auf, die schon schwer genug zu beantworten wäre, wenn an den Mao-Zedong-Ideen auch nicht ein Jota geändert würde; um wieviel gewichtiger muß sich die Identifizierungs- und Legitimierungsfrage erst auswachsen, wenn auch noch die "Entmaoisierung" betrieben wird!

Angesichts dieses Dilemmas hat die heutige Führung ein echt chinesische Zwischenlösung gefunden: Sie betreibt die Entmaoisierung, ohne zuzugeben, daß sie stattfindet - in der Tat ein Meisterwerk ideologischer Camouflage!

3. Das ideologische Kernproblem des nachmaoistischen China: der Widerspruch zwischen Modernisierung und Klassenkampf

3.1.

Was ist der Charakter der chinesischen Gesellschaft seit 1949? Hat er sich verändert? Und wie?

Nach sinokommunistischer Perception hatte die chinesische Gesellschaft zunächst, nach 1949, einen "Neudemokratischen" Charakter, für den die Herrschaft von vier Klassen (Arbeiter, Bauern, Kleinbourgeoisie und Nationale Großbourgeoisie) über die "Klassenfeinde" ("Kompradonenbourgeoisie", Grundbesitzertum) kennzeichnend war.

Mit der Vollendung der "Drei Umwandlungen" (Verstaatlichung bzw. Kollektivierung von Landwirtschaft, Handel und Industrie) verloren die bisherigen "Ausbeuterklassen" ihre soziale Basis, so daß die chinesische "Arbeiterklasse" im Bündnis mit den Bauern die Herrschaft übernehmen und u.a. das Leistungsprinzip einführen konnte. Damit begann die chinesische Gesellschaft "sozialistischen" Charakter anzunehmen.

Ganz im Sinne dieser Entwicklung beschloß der VIII. Parteitag (1956), daß der Hauptwiderspruch in China nicht mehr im Gegensatz zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie, sondern vielmehr im Widerspruch zwischen den Bedürfnissen des Volkes einerseits und der de facto gegebenen Rückständigkeit auf allen Gebieten andererseits bestehe. Wörtlich: Hauptwiderspruch (seit 1956) ist "der Widerspruch zwischen dem Wunsch des Volkes nach einem modernen Industriestaat und der Realität eines rückständigen Agrarlandes sowie der Widerspruch zwischen dem Bedürfnis des Volkes nach rascher Entwicklung von Wirtschaft und Kultur und deren Zurückgebliebenheit hinter diesem Bedürfnis" (9). Dementsprechend lag die Hauptaufgabe nicht mehr beim Klassenkampf, sondern beim Aufbau. Schon 1956 war m.a.W. der Hauptschwerpunkt der Parteiarbeit offiziell vom Klassenkampf auf den Aufbau eines sozialistischen China gelegt worden - ein Beschluß, der 22 Jahre später noch einmal neu gefaßt werden mußte, weil Mao Zedong und seine unmittelbaren Anhänger die Resolutionen von 1956, an denen sie ja ursprünglich selbst beteiligt gewesen waren, mißachteten und den Klassenkampf wieder in den Mit-

telpunkt ihres politischen Agierens gerückt hatten (10).

3.2.

Gibt es in China noch verschiedene gesellschaftliche "Klassen"?

3.2.1.

Wodurch sind Klassen determiniert? Sind sie eine ökonomische, eine politische, behaviouristische oder gesellschaftliche Kategorie

Im spätkommunistischen China herrschte die Auffassung vor, daß Klassen eine gesellschaftlich-politische Kategorie seien. Es genüge nicht, daß nur die bisherigen Eigentumsverhältnisse aufgehoben worden sind; vielmehr kommt es auch noch auf die "Sozialisierung" der Denkungsart an. Erst dann also, wenn auch feudalistische oder kapitalistische Denkrückstände, Ideologien etc. restlos beseitigt sind, könne man von der Liquidation der betreffenden Klassen sprechen. Auf dieser Konzeption baute Mao auch seine Theorie von der permanenten Revolution auf, derzufolge die alten gesellschaftlichen Klassen auch im Übergangsstadium des Sozialismus noch fortbeständen, ja sich sogar bis in die "Hauptquartiere" eingeschlichen hätten (Näheres dazu unten 5.1.8.).

An dieser Stelle wird die "behaviouristische" Klassentheorie Mao Zedongs besonders sichtbar. Für ihn waren nicht so sehr die "Etiketten" maßgebend, die man den einzelnen Familien während der Landreform (1950 ff.) angehängt hatte, als vielmehr das aktuelle Verhalten der betreffenden Personen. Es gab für ihn generell gesprochen weniger den Abstammungs- als vielmehr den Gesinnungs-, besser vielleicht: den Verhaltens-Proletarier. Nicht die richtige Abstammung, sondern das richtige Verhalten und die richtige Gesinnung zählten. Nur konsequent war es unter diesen Umständen, daß Mao die Klassenfeinde nicht nur unter den ehemaligen Grundbesitzern, sondern auch unter seinen früheren Mitkämpfern an der Parteispitze suchte (11).

Im Gegensatz dazu geht das nachmaoistische China davon aus, daß die Klasse eine rein ökonomische Kategorie sei.

Noch ehe diese Frage in den Jahren 1978/79 verbindlich festgelegt wurde, gab es dazu eine heftige Kontroverse in der Volkszeitung:

Li Xiulin und Zheng Hangshen brachten zunächst ihre "ökonomie"-Argumente (12).

Innen setzte Wang Zhengping seine "Gesellschafts"-Theorie entgegen (13): Die Meinung "mancher Genossen", daß Klassen ausschließlich durch die ökonomischen Verhältnisse determiniert seien, treffe nicht zu. Die Klassenverhältnisse seien vielmehr dreifach definiert, nämlich ökonomisch, politisch und ideologisch, weshalb es ja auch drei entsprechende Formen des Klassenkampfes gebe. Vor allem ließen sich die Begriffe Klasse und Klassenkampf nicht auseinanderdefinieren.

Die beiden Autoren Li und Zheng erwiderten diesen Angriff mit einer Replik (14). Sie bringen zur Erhärtung ihrer "ökonomischen Begründung" der Klasse die alte Marxsche Unterscheidung zwischen "Klasse an sich" und "Klasse für sich". Wang unterscheidet diese beiden Begriffe nicht, sondern werfe sie willkürlich in einen Topf. Es sei nämlich zu differenzieren, ob eine Klasse einfach nur - und zwar aufgrund der schlichten Tatsache ihrer Eigentumslage - vorhanden sei oder ob sie sich ihrer spezifischen Klassenlage auch bewußt sei. Das Vorhandensein von Klassen und der Grad ihrer ideologischen Reife werde von Wang schlichtweg gleichgesetzt. War die Arbeiterschaft zu einer Zeit, als sie sich ihres Klassencharakters noch nicht bewußt war, etwa keine Klasse?

Nach alledem müsse man folgern, daß Klasse nur eine ökonomische, der Klassenkampf dagegen eine allgemein gesellschaftliche (ökonomische, politische und ideologische) Kategorie sei.

3.2.2.

Gibt es noch Ausbeuterklassen in China? Welche Kriterien gelten für die "Aufhebung" der "Ausbeuterklassen"?

Der unter 3.2.1. erwähnte Meinungskonflikt findet hier seine Fortsetzung.

Geht man davon aus, daß die Klassen nur ökonomisch bestimmt sind, so müssen logischerweise auch die Kriterien für die Aufhebung ausschließlich ökonomisch sein. Damit gilt: Die "bürokratische Kompradorenbourgeoisie" wurde schon gleich 1949/50 durch Beschlagnahme des "bürokratischen Kapitals" liquidiert. Die "feudale Grundherrenklasse" war mit dem Abschluß der Bodenreformbewegung Ende 1962 als Klasse aufgehoben. Die Klasse der Großbauern wurde durch zwei Maßnahmen abgeschafft, nämlich erstens durch eine Teilenteignung im Zuge der Bodenreform und

zweitens durch die Vergenossenschaftlichung ihres Produktionskapitals i.J. 1956. Die Kapitalistenklasse schließlich wurde in den Jahren 1955/56 gegen Entschädigung enteignet und verschwand damit als letzte Ausbeuterklasse Chinas.

Seit 1956 gibt es m.a.W. in China keine Ausbeuterklassen mehr.

Die Gegenansicht vertritt der oben bereits erwähnte Wang Zhengping. Für ihn umfaßt die "Aufhebung" drei Schritte, nämlich erstens die Ergreifung der Staatsmacht durch die proletarische Revolution, zweitens die Enteignung der Produktionsmittel aller Ausbeuterklassen und (!) drittens die Unterdrückung des Widerstands der Ausbeuterklassen sowie die Umerziehung ihrer Angehörigen zu Werktätigen, die von ihrer eigenen Hände Arbeit leben. Zu den ökonomischen Enteignungsmaßnahmen kommen also politische ("Unterdrückung") und ideologische (Umerziehung) Maßnahmen hinzu. Auch Anfang der achtziger Jahre wäre danach die Fortexistenz von Ausbeuterklassen in China denkbar! "Bourgeoisie" könnte es sogar innerhalb der Partei geben!

Diese letztere Auffassung wurde durch die Reformpolitik von 1978/79 für falsch erklärt. In der Tat wäre es für die nachmaoistische Führung ja nicht einfach gewesen, z.B. ehemalige "Modellkapitalisten", wie den früheren Shanghai-Unternehmer Rong Yiren, zum Vorsitzenden der Staatlichen Investitionsbehörde CITIC zu ernennen und gleichzeitig eine Klassentheorie aufrechtzuerhalten, derzufolge er nach wie vor ein echter "Kapitalist" wäre (15).

3.2.3.

Gibt es auch im nachmaoistischen Zeitalter noch Klassenkämpfe? Wer sind die "neuen Feinde", also die Adressaten dieses Klassenkampfes? Darf man aus Angst vor dem Erstickten das Essen aufgeben? Warnendes Beispiel Polen?

In der "Resolution über einige Fragen unserer Parteigeschichte" vom 27. Juni 1981, in der die wichtigsten ideologischen Fragen der nachmaoistischen Reformpolitik "abgesegnet" wurden (16) heißt es, daß "der Klassenkampf nicht mehr den Hauptwiderspruch bildet, nachdem die Ausbeuterklassen als Klassen beseitigt worden sind. Aufgrund innerer Faktoren und äußerer Einflüsse wird der Klassenkampf aber trotzdem noch lange Zeit in gewissem Umfang

fortexistieren, ja, er mag sich unter bestimmten Umständen sogar verschärfen. Übertreibungen des Klassenkampfes müssen ebenso bekämpft werden wie die Auffassung vom Erlöschen des Klassenkampfes... Wir müssen begreifen, daß es in der chinesischen Gesellschaft zahlreiche und verschiedene gesellschaftliche Widersprüche gibt, die nicht nur unter die Kategorie des Klassenkampfes fallen, und daß sie mit anderen Methoden als dem Klassenkampf behandelt werden müssen" (17).

Nach der bekannten Unterscheidung Maos von 1957 gibt es (durch Überzeugung und Erziehung lösbare) "Widersprüche im Volk" und "antagonistische" (d.h. nur durch Diktatur des Proletariats ausräumbare) Widersprüche "zwischen uns und unseren Feinden".

Wo ist die Grenze zwischen "Volk" und "Feinden" zu ziehen?

Noch 1979 wurden hier die "sechs Kategorien von Menschen" und "zwei Kategorien von Überresten" erwähnt (18). Zu den "sechs Kategorien" gehörten: "Konterrevolutionäre, Geheimagenten, Verbrecher, die die sozialistische Ordnung schwer unterminieren, entartete Elemente, neue Ausbeuter, die Unterschlagungen und Diebstähle sowie Spekulationsgeschäfte betreiben, und nicht umerzogene Gutsherren und Großbauern". Die "zwei Arten von Überresten" sind "Überreste der Viererbande" und "Überreste der alten Ausbeuterklasse".

Nach einer neueren Definition bestehen die "Feinde" hauptsächlich aus folgenden fünf Kategorien: "Konterrevolutionäre und Geheimagenten der Feinde", "restliche Elemente der Viererbande", Kriminelle, die die sozialistische Ordnung in schwerster Weise gefährden (im Strafgesetzbuch wird hier von "konterrevolutionären" Verbrechen gesprochen), viertens die "neuen Ausbeuter" (besser: "Wirtschaftsverbrecher"), die Unterschlagungen, Spekulationen, Schmutzgeleien usw. begehen. Und schließlich eine "Handvoll von alten Ausbeutern, die ihre Sabotage fortsetzen" (19).

Gegen schwere Wirtschaftsverbrechen wurde 1981 die Todesstrafe eingeführt. Diente Polen als Warnung?

Handelt es sich bei diesen feindlichen Elementen um neue Klassen?

Die Frage wird i.allg. verneint. In Hongqi (20) ist hier von

"Restelementen der Ausbeuterklasse" die Rede (der Titel des Aufsatzes lautet: "Der gegenwärtige Klassenkampf in China ist ein Kampf gegen die Restelemente der Ausbeuterklassen"). In der Volkszeitung (21) wird von "Überresten der Ausbeuterklassen" gesprochen und zugleich der Ausdruck "Restelemente" kritisiert. Der Ausdruck "Restelemente" beziehe sich nur auf Reste der früheren Klassen, umfasse dagegen nicht die neuentstandenen Elemente, z.B. Wirtschaftsverbrecher.

Der Kampf gegen die "Überreste der Ausbeuterklassen" trage besonderen Charakter. Man könne ihn als "Klassenkampf ohne Ausbeuterklassen" bezeichnen.

Ob nun "Restelemente" oder "Überreste": Auf jeden Fall gibt es - den Reformern zufolge - keine geschlossenen Klassen mehr, die die alten Produktionsverhältnisse verträten. Die alten Klassen haben 1956 ihre ökonomische (und politische) Basis verloren. Die feindlichen Elemente sind verstreut und nicht stabil, ihre Zahl und ihr Tätigkeitsbereich ist begrenzt, sie können es nicht mehr wagen, offen aufzutreten, sondern wirkten klammheimlich im Untergrund. Der Kampf gegen sie ist deshalb kein Klassenkampf zwischen zwei wirklich vollständigen antagonistischen Klassen, sondern eine "Restform des Klassenkampfes in der Periode des Sozialismus" (22). Die kulturrevolutionäre These, daß der Klassenkampf das "Hauptkettenglied" bildet, gehört damit der Vergangenheit an.

3.2.4.

Gibt es "innerhalb des Volks" ebenfalls noch Klassenkämpfe? Die "ewigen Themen" Bürokratie und Korruption

Nach den Kategorien der oben erwähnten "Widerspruchsrede" Mao Zedongs von 1957, die auch heute noch volle Anerkennung besitzt, gibt es "im Volk" nur nichtantagonistische Widersprüche, die ihrem Charakter nach Klassenkampf ausschließen und statt dessen nach Erziehung, Überredung und kommunikativer Harmonisierung rufen. Diese Meinung ist zwar nicht ganz unbestritten (23), darf aber wohl als heute "herrschende Lehre" angesehen werden.

Die Armeezeitung unterscheidet zwei Kategorien von "Widersprüchen im Volk". Zur ersteren gehörten Widersprüche partikularistischen Charakters, die jedoch noch mit der sozialistischen Auf-

fassung vereinbar seien, so die Widersprüche zwischen Individuen und Staat, zwischen Betrieben und Staat, zwischen verschiedenen Betrieben, zwischen fortgeschrittenen und rückständigen Gebieten, zwischen den verschiedenen Nationalitäten, zwischen Arbeiter, Bauern und Intellektuellen, zwischen Funktionären und Massen, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Armee und Bevölkerung, zwischen wohlhabenden und weniger wohlhabenden Personen, zwischen Käufern und Verkäufern, zwischen Gästen und Bedienung, zwischen Herstellern und Konsumenten. Daneben gebe es noch die Kategorien richtig und falsch (24).

Daneben existierten aber auch noch gewisse Denkreise aus der Vergangenheit, wie patriarchalisches Verhalten, Bürokratismus, Plandenken, religiöser Aberglaube etc.

Hier handelt es sich durchwegs um "Widersprüche im Volk", die ohne Klassenkampf lösbar sind. Auch "Schattenseiten" in der Parteiorganisation und im Staatsapparat gehören nur ausnahmsweise zu den "Antagonismen". Gegen sie wird neuerdings - seit 1982 - u.a. durch Strukturreformen vorgegangen.

Schwieriger wird die Frage bereits bei der "bürgerlichen Liberalisierung".

3.2.5.

Rechts- und Linksabweichungen - ein Anlaß zum Klassenkampf?

3.2.5.1.

"Rechtsabweichung: das Problem der bürgerlichen Liberalisierung"

Unmittelbar nach dem Sturz der "Viererbande" (1976 ff.) richteten sich die ideologischen Anstrengungen der Partei gegen "linke" Fehler, vor allem gegen die "Theorie" von der "Fortführung des Klassenkampfes im Sozialismus" und gegen die "Zwei-alles-Theorie". Die "Zwei Alle" gingen auf eine Weisung Hua Guofengs zurück, die lautete: "Alle politischen Entscheidungen, die der Vorsitzende Mao getroffen hat, sind entschieden zu unterstützen, und alle Anweisungen, die er gegeben hat, unerschütterlich zu befolgen" (25). Diese Richtlinie wurde später als "links" bekämpft, und zwar mit dem Hinweis, daß die Partei nicht an den einmal erkannten Fehlern festhalten dürfe. Vielmehr sei die "Praxis das einzige Kriterium zur Überprüfung der Wahrheit" (26).

Mit dem "Pekinger Frühling" von 1979, in dessen Verlauf zahlreiche Pamphlete gegen die Partei in Form von Wandzeitungen veröffentlicht wurden, entstand eine zweite - und entgegengesetzte - Hauptgefahr. Damit verschob sich die Kampflinie nach "rechts", und zwar gegen die "Tendenzen zur bürgerlichen Liberalisierung". "Zahlreiche Genossen" bewunderten die bürgerlichen Freiheiten und jagten ihnen nach. Sie wollten den westlichen Parlamentarismus, das Zwei-Parteien-System und den Wahlprozeß, die bürgerlichen Freiheiten der Rede, Presse, Versammlung und Koalition, den bürgerlichen Ultraliberalismus und die Anarchie, die Anbetung des Geldes, die bürgerliche dekadente Lebensweise und die bürgerlichen Ethik- und Ästhetiknormen in China einführen (27).

Im Kern richte sich der bürgerliche Liberalisierungstrend gegen die Führung der Partei - und an dieser Stelle werde es gefährlich, zumal die Strömung der bürgerlichen Liberalisierung vielfach nichts anderes sei als eine ihrerseits überzogene - Reaktion auf die "Kulturrevolution". Das Pendel beginne hier also ins andere Extrem auszuschlagen.

Die "bürgerliche Liberalisierung" darf, wie immer wieder mit erhobenem Zeigefinger betont wird, keinesfalls mit der "Befreiung des Denkens" verwechselt werden, wie sie beim 3. Plenum des XI. ZK im Dezember 1978 ausgerufen wurde. Der "Befreiungsaufbruch" war gegen den Dogmatismus der Kulturrevolution und gegen das "geistige Joch" gerichtet, das vom "Personenkult" ausging. Man wollte damals den Weg zu der "guten Tradition" zurückweisen, die "Wahrheit in den Tatsachen zu suchen". Vor allem aber sollte der "Befreiung"-Aufbruch der Wiedergeburt einer mit dem Volk eng verbundenen Parteiführung dienen. Die bürgerliche Liberalisierung dagegen sei in ihrem Kern gegen die Führung der Partei und gegen den Sozialismus gerichtet (28).

Die Partei ist sich hier nicht so recht schlüssig, ob sie die "Liberalisierung" als "Widersprüche im Volk" oder aber als antagonistische Widersprüche behandeln soll. Immer wieder kam sie, beispielsweise bei der Auseinandersetzung mit dem Film von Bai Hua, in Versuchung, mit "diktatorischen" Mitteln durchzugreifen, also Mittel des Klassenkampfes einzusetzen. Jedenfalls bewegt sie sich hier ständig an der Nahtstelle zwischen beiden "Widerspruchs"-Bereichen. Dies wird besonders

deutlich im Bereich der Kunst und Kulturpolitik.

3.2.5.1. Wo liegt die Toleranzschwelle im Bereich von Kunst und Kultur?

Diese Frage spiegelte sich besonders deutlich bei der oben erwähnten Auseinandersetzung mit dem Filmdrehbuch "Unerwiderte Liebe" der beiden Verfasser Bai Hua und Peng Ning wider. Hauptfigur des Films war der Kunstmalers Ling, der nach längerer Abwesenheit im Ausland i.J. 1949 voller Zutrauen in seine Heimat zurückkehrt, dort freilich nur Enttäuschungen erlebt und während der Kulturrevolution oben drein verfolgt wird, so daß er sich entschließt, in ein abgelegenes Sumpfgebiet zu fliehen und sich dort wie ein Urmensch durchzuschlagen. Noch vor der Ausschaltung der "Viererbände" stirbt er vor Hunger und Kälte. Vor seinem Tod zeichnet er kauern am Boden liegend ein riesiges Fragezeichen auf den schneebedeckten Boden.

Soweit der Inhalt. Die Armeezeitung griff das Filmdrehbuch im April 1981 wegen seiner Schwarzmalerei an. Die Autoren schoben dem sozialistischen Vaterland all jene Verbrechen in die Schuhe, die doch eigentlich die "Viererbände" begangen habe. Anstatt in dem Film die Leiden eines ganzen Volkes (in der Person eines einzelnen) darzustellen, konzentrierten sich die Autoren nur auf das Unglück einiger weniger Intellektueller; auch würden (so bei der Fragezeichen-Szene) die Unterschiede zwischen der alten und der sozialistischen Gesellschaft verwischt. Das Drehbuch spiele ferner mit einer durch geopfertem Weihrauch geschwärzten Buddha-statue in absurder Weise auf "einen revolutionären Führer" (gemeint ist Mao Zedong) an, stelle damit aber praktisch die gesamte Parteiführung unter Anklage, ohne zwischen den Fehlern einzelner und der Partei insgesamt zu unterscheiden. Überhaupt werde in dem Drehbuch die "krankhafte Strömung des Nihilismus gegenüber der Partei und dem Sozialismus gefördert" (29).

Die Auseinandersetzung um das Drehbuch, die nach und nach exemplarischen Charakter annahm, zog sich über ein halbes Jahr hin. Nur mit Mühe konnte die Partei sich zurückhalten, eine Großkampagne im altgewohnten Stil aufzuziehen. Gerade die Bai-Hua-Diskussion zeigte, wie schnell die Toleranzschwelle auch der nachmaoistischen Parteiführung erreicht ist (30).

Hu Qiaomu, der Präsident der Gesellschaftsakademie, betonte in einer Rede vom August 1981 (31), daß die Grundsätze in der "Rede Mao Zedongs bei der Aussprache in Yan'an über Literatur und Kunst" nach wie vor Gültigkeit hätten. Literatur und Kunst sind also nach wie vor als Widerspiegelung des gesellschaftlichen Lebens zu betrachten. Das Leben könne zwar von verschiedenen Standpunkten her widergespiegelt werden, doch chinesische Schriftsteller hätten es nun einmal vom Standpunkt des Proletariats und des Volkes her abzuschildern! Literatur und Kunst hätten dem Volk und dem Sozialismus zu dienen. Alles, was zur Pflege der Weltanschauung, des Ideals, der hoffnungsvollen Zuversicht, der Tapferkeit, der Moral und der ganzen geistigen Gesinnung des neuen Menschen beiträgt, sei "Dienst am Sozialismus". Der Optimismus ist m.a.W. sozusagen "obligat".

In einigen Punkten allerdings seien Maos Auffassungen falsch gewesen. Nicht richtig sei z.B. seine Forderung, Literatur und Kunst der Politik unterzuordnen, den sozialen Charakter einer Person völlig auf seinen Klassenursprung zurückzuführen oder aber Schriftsteller, die nicht volksgerecht schrieben, gleich mit der Bourgeoisie gleichzustellen. Mao habe eben in die zeitgenössischen Schriftsteller und Künstler sowie in die meisten Intellektuellen "kein vollständiges Verständnis, kein gebührendes Vertrauen gehabt und sie als Teil der Bourgeoisie betrachtet".

3.2.6. Wodurch unterscheidet sich der heutige Klassenkampf von dem der Kulturrevolution?

In der Reformphase ist ein Mittelweg zwischen zwei Extremen (hier: "Klassenkampf als Hauptkettenglied", dort: "Erlöschen des Klassenkampfes") zu beschreiben. Zu diesem Zweck ist vor allem gegenüber der Kulturrevolution eine klare Trennungslinie zu ziehen. Vier Unterschiede sind hervorzuheben:

- Erstens sind die Objekte des Klassenkampfes verschieden. Während der Kulturrevolution galt praktisch jedermann als Klassenfeind, der nicht in das linke Schema der damaligen Zeit paßte: Geheimagenten, Kriminelle und Parteikader wurden folglich in einen Topf geworfen. Hauptobjekte des heutigen Kampfes dagegen sind im wesentlichen solche Personen, die den Wirtschaftsaufbau und den Produktionsfortschritt

substantiell stören, vor allem also die schweren Wirtschaftsverbrecher.

- Zweitens hat sich der soziale Stellenwert des Klassenkampfes verändert, nachdem die Partei im Dezember 1978 ihren Arbeitsschwerpunkt auf die Modernisierung verlegte.

- Drittens wird heute die Natur des Klassenkampfes anders bewertet. In der Vergangenheit meinte man, daß der Klassenkampf jederzeit und überall existiere. Der Klassenkampf war also ubiquitär und praktisch die Regel. Heute ist er zur Ausnahme geworden. In jedem Fall ist eine konkrete Analyse vorzunehmen.

- Viertens haben sich die Methoden des Klassenkampfes geändert: Während die Kulturrevolution noch die "stürmischen Massenbewegungen" bevorzugte, soll heute mit den Mitteln des Gesetzes gearbeitet werden (32).

3.3. Wie geht die nachmaoistische Führung das Problem des Auseinanderklaffens zwischen Basis und Überbau an?

Die spätdaoistische Antwort auf die "Lücke" zwischen Basis und Überbau lautete "Kulturrevolution".

Die nachmaoistische Ideologie mußte hier, nachdem sie die Kulturrevolution in Grund und Boden verdammt hatte, eine neue Antwort finden. Sie entdeckte sie in den "zwei Revolutionen" sowie in der Forderung nach einer "sozialistischen geistigen Revolution", die sich gleichsam als "dritte Revolution" anschließt.

3.3.1. Die Theorie von den "zwei Revolutionen"

Revolution Nr.1 - die "politische Revolution": Sie ist identisch mit dem Sturz der bürgerlichen Herrschaft und der Errichtung der Diktatur des Proletariats.

Anschließend folgt sogleich die zweite Stufe, nämlich die "gesellschaftliche Revolution", die auch von Lenin so bezeichnet wurde - wie heute immer wieder betont wird. Diese zweite Revolution besteht in der sozialistischen Umgestaltung des privaten Eigentums an den Produktionsmitteln, der Beseitigung des Ausbeutungssystems und der Befreiung der gesellschaftlichen Produktivkräfte.

Beide Revolutionen unterscheiden sich sowohl den Aufgaben wie den Methoden nach:

- Die Hauptaufgabe besteht hier, wie bereits erwähnt, in der Machtergreifung, dort in der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte.

- Was die Methoden anbelangt, so werden hier Mittel der Gewalt, dort aber Methoden der wirtschaftlichen Enteignung und Umverteilung angewandt (33). Nr.44, S.19-23 (22 f.)).

3.3.2.

"Dritte Revolution": die sozialistische geistige Revolution

Näheres dazu unter 4.

4.

Die "sozialistische geistige Zivilisation" als eine Art dritte Stufe der Revolution

4.1.

Stellenwert

Während die "politische Revolution" mit politischer Gewalt und die "gesellschaftliche Revolution" mit hauptsächlich ökonomischen Mittel durchgeführt wird (vgl. dazu die Lehre von den "zwei Revolutionen", oben 3.3.1.), ist die "kulturelle Revolution" mit geistigen Mitteln zu bewerkstelligen, d.h. durch Erziehung, Überzeugung, Überredung und durch den Einsatz all jener kommunikativen Mittel, die einem System wie dem chinesischen nun einmal zur Verfügung stehen.

Von diesem Stellenwert her gesehen, ist die "Schaffung einer sozialistischen geistigen Zivilisation" im Grunde genommen nichts anderes als eine "Kulturrevolution". Man könnte hier also die Formel anbringen "Schaffung einer sozialistischen geistigen Zivilisation = Kulturrevolution ohne die mißbräuchlichen Klassenkampf-Erscheinungen der Großen Proletarischen Kulturrevolution". Es geht also auch hier m.a.W. um eine Überbaurevolution, bei der allerdings ängstlich das Wort "Kulturrevolution" vermieden wird, obwohl das mit diesem Terminus belegte Phänomen keineswegs nur auf die Jahre 1966 bis 1976 beschränkt ist, sondern bereits in den ersten Jahren nach der russischen Oktoberrevolution kräftiges Eigenleben entfaltet hatte. "Sozialistische geistige Zivilisation" (fortan s.g.Z.) ist also eigentlich nichts anderes als ein neuer Ausdruck für eine alte Sache. Die S.g.Z.-Idee geht zurück auf eine Rede Ye Jianyings zum Nationalfeiertag 1979 und auf eine sich daran anschließende Initiative Li Changs, des Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften, vom Dezember 1980. In seinem

Dezember-Brief (34) betont Li, daß die s.g.Z. seiner Ansicht nach zwei Gesichtspunkte umfasse, nämlich einen konkreten Aspekt (Erziehungswesen, fortgeschrittene Wissenschaft, Kultur und Kunst) und einen ideologischen Aspekt, nämlich Moral, Traditionen, Sitten und Gebräuche. Es sei nun einmal unumgänglich, Ideale zu haben - nämlich dem Volk zu dienen und das sozialistische Vaterland aufzubauen. Moral pflegen... bedeute u.a., das persönliche Interesse und das Interesse des Volkes in Übereinstimmung zu bringen und, wenn beide in Widerspruch geraten, das persönliche Interesse dem Gesamtinteresse des Volkes unterzuordnen. Die Frage der Moral beziehe sich auch auf Demokratie und Einheit, harte Arbeit und schlichtes Leben, fleißiges Lernen, die Förderung wissenschaftlicher Entwicklung, persönlicher und öffentlicher Hygiene, höfliches Verhalten usw. Der erste ("konkrete") Aspekt richte sich an jene Personen, die auf den betreffenden Gebieten arbeiten, der zweite ("ideologische") Aspekt jedoch sei an sämtliche Chinesen adressiert.

Die s.g.Z. sei auch dazu angeht, den alten Begriff von "rot und fachkundig" mit neuen Inhalten zu bereichern. Wird jemand als "fachkundig" bezeichnet, so sei damit gemeint, daß seine Fachkenntnisse ein bestimmtes Niveau erreicht haben; werde jemand als "rot" qualifiziert, so sei dies heute so zu verstehen, daß er für den Aufbau der s.g.Z. arbeite und selbst deren Anforderungen entspricht. Gerne verweisen die heutigen Ideologen auf Schilderungen in Edgar Snows "Roter Stern über China": Obwohl im damaligen Yan'an überall Mangel geherrscht habe, seien die Menschen dort mit leuchtenden Augen ihrer Pflicht nachgekommen, da sie ein klares Ziel vor Augen hatten. Andererseits blicke man doch einmal auf die hochentwickelten Industrieländer: Obwohl dort materielle Güter im Überfluß vorhanden sind, herrsche doch fast überall Nihilismus und Unzufriedenheit! Die chinesische Führung müsse dafür sorgen, daß materielle und geistige Zivilisation miteinander korrelierten (35).

Nach der materialistischen Geschichtsauffassung des Marxismus stünden Essen, Trinken, Wohnen und Sich-Kleiden an erster Stelle, und erst dann folge die Beschäftigung mit Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. Die materielle Produktionsweise bedinge also den ganzen Prozeß des gesellschaftlichen und geistigen Le-

bens; der Geist wirke jedoch, einmal entfaltet, aktiv auf den Prozeß der materiellen Produktion zurück. Diese grundlegende Auffassung des Marxismus sei der Ausgangspunkt für das Verständnis für die Beziehungen zwischen materieller und geistiger Zivilisation (36).

Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen zwei Arten von "Modernisierung", nämlich der sozialistischen und der kapitalistischen, bestehe darin, daß die erstere die materielle und die geistige Zivilisation zur Deckung bringe.

4.2.

Worin besteht der Inhalt der s.g.Z.?

Er umfasse nicht nur Erziehungswesen, Wissenschaft und Kultur, die selbstverständlich mit dazu gehören, sondern auch die kommunistische Ideologie, die kommunistischen Ideale, die kommunistische Überzeugung, die kommunistische Moral und Disziplin, den revolutionären Standpunkt und die revolutionären Prinzipien sowie kameradschaftliche Beziehungen zwischen den Menschen usw. Der Geist, dem Volk zu dienen, die Uneigennützigkeit, die strikte Disziplin und die Opferbereitschaft, die das chinesische Proletariat im langjährigen harten Kampf gegen die in- und ausländischen Reaktionäre an den Tag legte..., gehörten mit dazu. Es gehe um jenen "revolutionären Geist", der hinter der Gründung des revolutionären Stützpunkts im Jingtang-Gebirge, dem Langen Marsch, dem Antijapanischen Kampf, dem Sieg im Bürgerkrieg gegen die Guomindang und der Befreiung Chinas gestanden habe. Auch der Geist des "Lernens von Lei Feng" (Anfang der sechziger Jahre) sei ein konzentrierter Ausdruck der s.g.Z. (37).

4.2.1.

Wo liegt der Unterschied zur bürgerlichen "geistigen Zivilisation"?

Streng auseinanderzuhalten seien, wie immer wieder betont wird, zwei Arten geistiger Zivilisation, nämlich die kapitalistische und die sozialistische.

Beide ähnelten sich in zahlreichen Bereichen. Höflichkeit, Beachtung der öffentlichen Ordnung und Hygiene in den öffentlichen Einrichtungen seien beiden "Zivilisationen" gemeinsam.

Wo aber liege dann das Besondere der sozialistischen geistigen Zivilisation? Der Trennungsstrich sei anhand der ideologischen Grundlagen, der Betrachtungsweisen

gegenüber dem Leben und besonderer Moralvorstellungen zu ziehen. Hauptsächlich komme es darauf an, sich "für die Interessen des Volkes hinzugeben" und überhaupt den "kommunistischen Geist der Bereitschaft zur Hingabe für andere zu fördern".

In "den" kapitalistischen Ländern gebe es zwar ebenfalls viele altruistische Menschen, doch sie seien am Ende eine Minderheit und müßten sich schließlich doch noch dem allgemeinen Egoismus, den "Gesetzen des Dschungels" und der Geldgier beugen (38).

4.2.2.

Konkrete Inhalte

Die bisherigen Erläuterungen zum Inhalt der s.g.Z. sind zugegebenermaßen etwas abstrakt - und meist werden sie in dieser nichtssagenden Form auch präsentiert. Doch es gibt auch Ausnahmen. Hierzu einige konkrete Erläuterungen:

4.2.2.1.

Allgemeine Lebensführung

- Ein Aufsatz über "sozialistische Ethik" beginnt mit folgenden Überlegungen: "Wird das chinesische Volk mit der allmählichen Verbesserung seines materiellen Lebens eine westliche Lebensart annehmen und nur dem Konsum nachjagen? Wenn man das heutige Niveau Amerikas, wo durchschnittlich jeder zweite Haushalt über ein Auto verfügt, erreichen wollte, wieviele Hundertmillionen Tonnen Stahl wären da in China notwendig? Jeder Amerikaner verbraucht heute jährlich Brennstoff und Energie im Umfang von 15 t Kohle. Wenn die chinesische Bevölkerung, also eine Milliarde Menschen, ebenfalls dieses Niveau erreichen wollte, wären astronomische Kohlemengen erforderlich... Gleichzeitig würden Ökologie und Umgebung zerstört. Die Menschen entfremdeten sich - wie im Westen - immer mehr voneinander... Das Leben ist nicht nur eine materielle, sondern auch eine geistige Angelegenheit. Das chinesische Volk muß sich neben der Verbesserung seines materiellen Lebens deshalb auch darum bemühen, eine s.g.Z. aufzubauen und eine völlig sozialistische Ethik zu schaffen..." Sodann geht es höchst konkret weiter: "Zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Frau, zwischen Verwandten, Freunden und Nachbarn, ja auch zwischen Unbekannten sollen sozialistische Beziehungen herrschen... Die Beziehungen sollen alle guten Traditionen der Geschichte enthalten und nach sozialistischen Prinzipien geformt werden. Die ethischen

Beziehungen, die in der alten Gesellschaft befürwortet wurden - Eltern lieben ihre Kinder, die Kinder ehren die Eltern, Brüder lieben und respektieren einander - können durchaus in die sozialistische Ethik überführt werden. Beziehungen der Kameradschaft und gegenseitigen Hilfe sollten vorherrschend sein..." (39). Man fühlt sich hier an die konfuzianische Tradition der "Fünf Beziehungen" erinnert. Reichen sich Sozialismus und Konfuzianismus hier die Hand? Die Forderung, daß ideale sozialistische Beziehungen "auch zwischen Unbekannten" herrschen sollen, dürfte für die meisten Chinesen, die sich i.allg. nur innerhalb ihrer eigenen Danksolidarisch verhalten, nicht so leicht realisierbar sein.

4.2.2.2.

Erziehung zu besserer beruflicher Moral

Immer wieder beklagt die Führung, daß es um die "Berufsmoral" der jungen Arbeiter und Angestellten, die 60% der 110 Millionen Beschäftigten in den staatlichen Betrieben stellten, nicht immer zum besten stehe. 5 bis 6 Prozent dieser Jungarbeiter warteten nicht den Feierabend ab, blieben ohne Erklärung dem Arbeitsplatz fern, befolgten betriebliche Anordnungen und Betriebsregeln nicht oder nur ungenau, ließen die Sicherheitsvorschriften unbeachtet, bummelten bei der Arbeit, schmarotzten auf Kosten des Staatseigentums oder gingen mit Sicherheitsvorschriften so nachlässig um, daß, wie erst im Mai 1982, ein Zug entgleiste.

Aus diesem Grunde wurde Mitte 1982 eine "Kampagne für die Erziehung zu besserer beruflicher Moral" gestartet, die folgende Punkte umfaßt:

- Studium der "Regeln für chinesische Belegschaften", die von "Modellarbeitern" im Mai 1982 erarbeitet wurden und die die "Liebe zum Kollektiv", Produktivitätssteigerung, ideologische Bewußtseinspflege, Vertiefung der Fachkenntnisse sowie Respekt für Vorgesetzte und Arbeitskollegen zur Pflicht machen.

- "ABC-Erziehung" - d.h. Vertrautmachen der Jugendlichen mit gewissen Mindestkenntnissen gesellschaftlicher und ideologischer Art.

- Politische Schulung über längere Zeit.

- Herausstellen von Modellarbeitern als Vorbilder. (40)

- Auch die Bekämpfung gewisser

"übler Tendenzen" gehört zu den Voraussetzungen für eine s.g.Z. Ein Rundschreiben der Disziplinarkommission des ZK vom August 1981 beispielsweise wandte sich gegen den weitverbreiteten Mißbrauch bei der Verteilung von Wohnungen oder bei der Veranstaltung von "Festessen aus der Staatskasse", wie er unter Kadern üblich ist. U.a. wurde beispielsweise in 18 berühmten Restaurants Beijings die "Gastmahlzeit" abgeschafft.

4.2.2.3.

Der März: Monat der Zivilisation und Höflichkeit

Anfang 1982 wurde der März jedes Jahres zum "Monat der Zivilisation und Höflichkeit" bestimmt. Jährlich solle künftig eine Kampagne aus diesem Anlaß von der ZK-Propagandaabteilung, von der Kommission für patriotische Hygiene und weiteren Regierungsabteilungen sowie von den Massenorganisationen initiiert werden. China sei von jeher für seine Kultur und Höflichkeit berühmt. Diese Tradition müsse aufrechterhalten werden, wie der Ministerpräsident am 28. Februar in einer Fernsehrede ausführte (41). "Höflichkeit" wird allerdings eigenartigerweise in engem Zusammenhang mit Sauberkeit, Ordnung, Hygiene und ökologischem Verhalten gesehen. Der Höflichkeitsmonat März 1982 sollte vor allem drei Problemen gewidmet sein, nämlich der besseren hygienischen Gestaltung der Umwelt, der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der Verbesserung der Dienstleistungen. Parteiführer, unter ihnen Hu Yaobang an der Spitze, waren am 28. Februar 1982 in den Parks von Beijing beim Straßenfegen zu beobachten. Ihrem Beispiel folgten Grund- und Mittelschüler, Arbeiter und Bauern. Die Propaganda stellte die Ergebnisse des Höflichkeitsmonats am Ende groß heraus: An der Kampagne hätten 270 Millionen Menschen teilgenommen: Sie hätten Straßen gefegt, Bäume gepflanzt und Fürsorge für Gebrechliche an den Tag gelegt. Die Kriminalitätsrate im März sei um 12,5% gegenüber dem Vergleichszeitraum 1981 zurückgegangen; die Dienstleistungen in den Handels- und Verkehrsabteilungen hätten sich verbessert, die Zahl der Verkehrsunfälle sei drastisch gesenkt worden; an Straßenkreuzungen, Parkausgängen usw. seien "Kontrollstellen" errichtet worden, von denen aus die Bevölkerung für eine Überwachung der öffentlichen Ordnung sorgte. In den staatlichen Läden seien Kundenbefragungen durchgeführt worden usw. Die sozialistische

geistige Zivilisation wird hier m.a.W. auf ein sehr menschliches Maß reduziert!

Der sozialistischen geistigen Zivilisation soll auch die Nachahmung des (eigentlich kulturrevolutionären) Helden Lei Feng dienen. So wird beispielsweise von Jugendlichen berichtet, sie hätten "Servicegruppen", "Betreuungsteams" und "Lernen-von-Lei-Feng-Gruppen" organisiert, die sich in den Dienst der Betreuung kinderloser Alter, Körperbehinderter und Angehöriger gefallener Soldaten stellten.

Zusätzlich wird ein "sozialistischer Moralkodex" gefordert - wobei auf das entsprechende Vorbild des Konfuzius verwiesen wird. Die von ihm begründete Sitten- und Morallehre habe die feudalistische Ordnung mindestens 2.000 Jahre lang geschützt. Warum diesem Vorbild nicht folgen? Natürlich müsse man in den Kodex eine "neue Moral" aufnehmen, wie Liebe zum Vaterland, zum Volk, zur Arbeit und Wissenschaft, zum Schutz des Gemeineigentums, zur Förderung von zivilisiertem und höflichem Verhalten, Respekt vor dem Alter, Sorge für die Kinder, Achtung der Lehrer und Sorge für die Schüler etc. (42).

Freilich tauchen an dieser Stelle sofort wieder warnende Stimmen auf. Man hüte sich, allzu sehr auf die Vergangenheit zu verweisen: Die feudale Moral und ihr Einfluß seien in China fester verwurzelt als in irgendeinem anderen Land der Welt. Und welche verheerenden Folgen habe sie nach sich gezogen! Der Kern der chinesischen feudalen Moral sei beispielsweise die Treue zum Monarchen gewesen, die sich im Personenkult, im Privilegiendenken, in "patriarchalischen" Ansätzen, im Bürokratismus und der Gewohnheit, Kaderposten als Erbhof zu betrachten, auf die heutige Zeit weitervererbt hätten (43).

4.2.2.4.

S.g.Z. = Humanismus?

Die S.g.Z.-Diskussion bewegt sich aber auch in erhabeneren Regionen. So schneidet etwa der Autor Li Wen die Frage an, in welchem Verhältnis Marxismus und bürgerlicher Humanismus zueinander stünden. Schließen sie sich gegenseitig aus oder umfaßt der Marxismus auch den Humanismus? Der Autor bekennt sich zur zweiten Alternative und spricht von "marxistischem und bürgerlichem Humanismus". Beide unterschieden sich vor allem dadurch, daß der alte Humanismus von einem abstrakten und allgemeinen

"Menschen" ausgehe, während der marxistische Humanismus stets den realen Menschen im Auge habe. Ferner habe der alte Humanismus gegen inhumane Erscheinungen nur unfruchtbare Proteste hervorgebracht und von "Vernunft"; "Tugend", Gesetz, Liebe und Verzeihung gepredigt. Der marxistische Humanismus dagegen analysiere die gesellschaftlichen und geschichtlichen Gesetze inhumaner Erscheinungen und weise den Weg zur kämpferischen Befreiung. Wirklicher Humanismus ist nicht ohne Befreiungs-, d.h. Klassenkampf denkbar (44).

- Zur s.g.Z. gehören auch eine Reihe von Parteigrundsätzen, z.B. dem Volk und dem Sozialismus zu dienen, die Wahrheit in den Tatsachen zu suchen, die Theorie mit der Praxis zu verbinden, das Neue durch kritische Übernahme aus dem Alten hervorgehen zu lassen, Altes in den Dienst der Gegenwart zu stellen und Ausländisches für China nutzbar zu machen, dem Marxismus die führende Stellung auf allen politisch-ideologischen Gebieten der Gesellschaft einzuräumen, die Richtlinie "Einheit - Kritik - Einheit" im Volke durchzuführen usw.

4.3.

Spontane Entstehung der s.g.Z. im Zeitalter des Sozialismus? Oder staatliche Nachhilfe nötig?

Im 34. Jahr seiner Revolution ist China immer noch weit davon entfernt, den "neuen Menschen" hervorgebracht zu haben; wenn man aus der Flut der täglich eingehenden Nachrichten über Wirtschaftsverbrechen schließen darf, hat das Land ideologisch und "bewußtseins"-mäßig nicht nur keinen Fortschritt, sondern vielleicht sogar einen Rückschritt zu verzeichnen. Die Umwandlung der Produktionsverhältnisse allein scheint sich auf die Sittlichkeit des Menschen kaum ausgewirkt zu haben. Ist dafür nur die "Sabotage der Viererbande" und der "katastrophale Rückschlag" von zehn Jahren Kulturrevolution verantwortlich? Eine solche Antwort geben, hieße die Gutgläubigkeit der "Massen" überstrapazieren. Oder sollte am Ende die klassische marxistische Prämisse von der determinierten Angleichung des "Überbaus" an die "Basis" gar nicht zutreffen? Sollte es statt dessen vielmehr nötig sein, hier mit obrigkeitlichen Mitteln nachzuhelfen?

Die Spätmaoisten haben sich diese Frage ebenfalls gestellt und ihre eigene Therapie entwickelt, nämlich die Kulturrevolution, der die

"Theorie von der Weiterführung der Revolution unter der Diktatur des Proletariats" zugrunde lag. Diese "Theorie" wurde in einem Artikel der Volkszeitung (45) im November 1967 dargelegt und fand sowohl in die politischen Berichte des IX. und X. Parteitags sowie in die von den beiden Parteitagenaufgenommenen Parteistatuten als auch in die Verfassung von 1975 Eingang und wurde so für rund zehn Jahre zum grundlegenden Leitgedanken der KPCh-Politik; sie hatte auch ein kräftiges Nachleben, insofern sie sogar noch in das Parteistatut des XI. Parteitags (1977) sowie in die Verfassung von 1978 einging. Erst nach der großen Reformtagung (3. Plenum des XI. ZK im Dezember 1978) konnte sie mühsam und Schritt für Schritt abgebaut werden. Die Partei brauchte also auch nach Beendigung der Kulturrevolution noch Jahre, ehe sie sich den Schweiß von der Stirn wischen konnte.

Kerngedanke dieser heute meistgescholtenen "Theorie" ist es, daß die ganze Geschichtsperiode des Sozialismus hindurch noch Klassen und Klassenkämpfe bestehen. "Klassen" werden hierbei, wie oben bereits erwähnt, nach dem ideologischen und politischen Verhalten ihrer Angehörigen bestimmt. Mit Hilfe dieser, heute als "unsinnig" angesehenen, Prämisse gelang es, den Klassenkampf bis in die Parteispitze hineinzutragen und z.B. zum "Klassenkampf" gegen die "Liu-Shaoqi-Clique" aufzurufen. Mit Hilfe dieses ideologischen Instrumentariums ließ sich am Ende nicht nur das ureigenste Ziel der Kulturrevolution, nämlich die "Kollektivierung" auch des Denkens und der Verhaltensweisen anpeilen, sondern darüber hinaus ein Machtkampf gegen die verhaßte Fraktion der "Revisionisten" führen, der mit "Kulturrevolution" im eigentlichen Sinne kaum noch etwas zu tun hatte.

Von den nachmaoistischen Ideologen wird die Theorie von der "Weiterführung" als "absurd" hingestellt, da sie einen falschen Klassenbegriff postuliere und außerdem darüber hinwegsehe, daß die eigentlichen "Ausbeuterklassen" in China im wesentlichen seit 1956 liquidiert worden seien. Was die Zugehörigkeit zu einer "Klasse" anbelange, so werde sie, wie oben bereits ausgeführt, ökonomisch determiniert. Stelle man dagegen auf das ideologische und politische Verhalten ab, so werde hier eine Kategorie eingeführt, die keinerlei präzise Abgrenzungen mehr zulasse, sondern der willkürlichen Interpretation Tür und Tor öffne. Sogar ein alter

revolutionärer Vorkämpfer wie Liu Shaoqi habe auf diese Weise angegriffen und die Mehrheit des ZK als "bürgerliches Hauptquartier" abqualifiziert werden können.

Im nachmaoistischen China ist nicht die Partei als Klassenkampf-führerin, sondern der Staatsapparat als "Nachhilfe"-Agentur dazu aufgerufen, für die Ausbreitung der s.g.Z. zu sorgen.

In der Verfassung vom 4. Dezember 1982 ist der ganze Art. 24 der s.g.Z. gewidmet: Wörtlich: "Der Staat verstärkt den Aufbau der s.g.Z. durch die Verbreitung der Erziehung in erhabenen Idealen, moralischen Prinzipien, Kultur, Disziplin und Rechtssystem und durch die Förderung der Ausarbeitung und Durchführung von Verhaltensregeln und öffentlichen Vorschriften unter den verschiedenen Teilen der Bevölkerung in Stadt und Land." Abs. 2: "Der Staat fördert die gesellschaftlichen Tugenden der Liebe zum Vaterland, zum Volk, zur Arbeit, zur Wissenschaft und zum Sozialismus, führt im Volk eine Erziehung im Geiste des Patriotismus, Kollektivismus, Internationalismus und Kommunismus und im Geiste des dialektischen und historischen Materialismus durch und bekämpft kapitalistisches, feudalistisches und anderes dekadentes Gedankengut."

In der ersten (als solcher offiziell nie anerkannten) Verfassung Chinas, nämlich dem "Gemeinsamen Programm" von 1950, hatte es noch die "Fünf Anforderungen" gegeben, nämlich Liebe zum Vaterland, zum Volk, zur Arbeit, zur Wissenschaft und zum Schutz des öffentlichen Eigentums.

Durch die neue Verfassung wurde das letztere Element ("Schutz des öffentlichen Eigentums") durch "Liebe zum Sozialismus" ersetzt.

An dieser Stelle taucht auch ein Widerspruch auf: Einerseits geht die Ideologie davon aus, daß die s.g.Z. sich spontan als Folge weiterentwickelter Produktionsverhältnisse herausbilde und auch aktiv wieder auf die Basis zurückwirke, andererseits jedoch wird der Staat aufgerufen, die s.g.Z. tatkräftig zu verwirklichen.

Stehen Spontaneität und staatliche "Nachhilfe" hier in einem Widerspruch zueinander?

Antwort auf diese Frage erteilt ein Beitrag in der Volkszeitung (46) mit dem fast an Konfuzius- und Menzius-Spekulationen erinnernden Titel "Ist der Mensch

egoistisch?". Der Egoismus, heißt es in diesem Beitrag, sei keine angebornene Eigenschaft, sondern vielmehr ein gesellschaftliches Phänomen - also anerzogen, Produkt einer bestimmten Phase der geschichtlichen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. In der Urgesellschaft habe es keinen Unterschied zwischen gemeinschaftlich und privat gegeben. 99% der bisherigen Menschheitsgeschichte seien also frei von Egoismus gewesen.

Erst dann habe die Produktionsweise so erhebliche Sprünge nach vorn vollzogen, daß es Überschüsse an Produkten gab und daß sich hieraus wiederum Arbeitsteilung, Privateigentum und dementsprechend auch Egoismen als gesellschaftliche Phänomene entwickelten. In der feudalistischen Gesellschaft hatte der Egoismus dann eine andere Form als in der kapitalistischen Konkurrenzgesellschaft. Im Zeichen des Sozialismus müßte also - wenn man den historischen Faden hier konsequent fortspinn - eigennütziges Denken ganz von selbst verschwinden und der "Selbstlosigkeit" als einer selbstverständlichen Tugend Platz machen. Wenn das sozialistische China hier selbst nach drei Jahrzehnten noch einen Nachholbedarf habe, so liege dies an den negativen Einflüssen der Kulturrevolution - dem alten Sündenbock also! Viel schlimmer noch sei es in kapitalistischen Ländern: Trotz hohen Lebensstandards hätten die Menschen dort keine Ideale und seien geistig leer - eine Folge der gesellschaftlichen Verhältnisse. Kommt aber gesellschaftlichen Bremseffekten eine so einflußreiche Rolle zu, kann sich der Staat auf keinen "Automatismus" verlassen, sondern muß sich vielmehr dazu aufgerufen fühlen, an dem Prozeß der Herausbildung einer s.g.Z. aktiv mitzuwirken. Spontaneität und "Nachhilfeunterricht" schließen sich also nach derzeit "herrschender Lehre" keineswegs aus.

5. Die ideologische Stellungnahme zu Einzelproblemen

Bisher wurden drei geschlossene Fragenblöcke (Mao-Zedong-Ideen, Klassenkampf, s.g.Z.) abgehandelt, die gleichsam den harten Kern des nachmaoistischen Ideologie-Bestands bilden. Nachfolgend nun Einzelfragen, die als solche nur mehr oder weniger die Außenschicht dieses Ideologiebestandes bilden und eigentlich nichts anderes sind als logische Fortentwicklungen der Kerngedanken.

Die Einzelpunkte seien locker - und ohne systematische Zwangsjacke - ineinandergereiht:

5.1. Das Schicksal der Revolution

5.1.1.

Ist China eigentlich noch "revolutionär"?

Seit der Verlegung des "Schwerpunkts der Parteiarbeit" vom Klassenkampf auf die Modernisierung sind Zweifel an der revolutionären Permanenz aufgekommen.

Doch keine Angst - China ist nach wie vor revolutionär, lautet die offizielle Antwort.

Die Revolution bestehe aus zwei Stadien, nämlich der politischen Revolution (Machtergreifung durch das Proletariat) und der Machtkonsolidierung, in deren Verlauf die Produktionsverhältnisse umgestaltet werden. In diesem zweiten Stadium der "gesellschaftlichen Revolution" (vgl. dazu oben 3.3.1.) geht es darum, die Produktivkräfte freizusetzen, die sozialistischen Produktionsverhältnisse zu vervollkommen, die Ungleichheiten und Disproportionen auszuschalten und für einen neuen Überbau zu sorgen. China befinde sich derzeit in diesem zweiten Stadium, läuft also nach wie vor auf der revolutionären Schiene.

Die "Modernisierung chinesischen Typs" sei nicht kapitalistisch, sondern sozialistisch, und zwar aufgrund folgender sieben Kriterien: Autarkie; Landwirtschaft an erster Stelle; Simultaneität aller Technologien (von der modernsten bis zur traditionellsten); Schwergewicht auf der erweiterten Reproduktion (weniger Neubau als vielmehr Ausnutzung des Potentials der vorhandenen Betriebe); Gleichzeitigkeit mehrerer Wirtschaftsformen nebeneinander (Volkseigentum, Kollektiveigentum, Privateigentum und Joint-Venture-Eigentum); Stärkung des Selbstentscheidungsrechts der lokalen Behörde und Betriebe im Rahmen des Staatsplans; Aufbau einer sozialistischen geistigen Zivilisation (47). Ein wesentliches Merkmal ist außerdem die KP-Führung.

5.1.2.

Was sind die Grundmerkmale des Sozialismus im heutigen China?

Unter dieser Fragestellung versuchte Feng Wenbin, stellvertretender Direktor der ZK-Partei-schule, den "Charakter der chinesischen Gesellschaft in der Gegenwart" zu umreißen (48).

Die grundlegenden Merkmale der sozialistischen Gesellschaft, wie sie vom 3. Plenum anerkannt worden sind, seien das Gemeineigentum an den Produktionsmitteln, das Prinzip "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung"; die Herrschaft des Volkes über den Staat; eine hochentwickelte geistige Zivilisation und die Verbindung des Patriotismus mit dem Internationalismus.

- Das "Gemeineigentum" lasse übrigens staatliche und kollektive Wirtschaft nebeneinander zu und dulde sogar eine quantitativ eingeschränkte und staatlich überwachte Individualwirtschaft. Letztlich komme es darauf an, ob das sozialistische Gemeineigentum in Industrie, Landwirtschaft und Handel absolut vorherrschend ist - gleichgültig, welche Form es im einzelnen annimmt und ob nun alle Produktionsmittel verstaatlicht sind. "Gemeineigentum" lasse auch die Einheit von Plan- und Warenwirtschaft zu und stehe dafür gut, daß das Land nach den Gesetzmäßigkeiten der planmäßigen und proportionellen Entwicklung handeln kann. Allerdings dürften in der sozialistischen Warenwirtschaft die Arbeitskräfte keine Ware mehr sein; "Ausbeutung" werde in keiner Form mehr geduldet.

- Das Leistungsprinzip ziehe eine scharfe Abgrenzung zwischen Gegenwart und Vergangenheit, insofern es nämlich eine fundamentale Negation des Jahrtausende alten Ausbeutungssystems ist, hebe zugleich aber auch die Gegenwart von der kommunistischen Zukunft ab, die ja von der Gleichheit aller Angehörigen der Gesellschaft bestimmt sein wird und in der das Prinzip "Jedem nach seinen Bedürfnissen" gelten muß.

- Das dritte Merkmal (Volksherrschaft) geht von zwei schwierigen Prämissen aus, nämlich vom Postulat, daß zwischen den Menschen gegenseitige Hilfe herrschen müsse und daß die Kader Diener des Volkes zu sein hätten - beides mit der Danwei- und der gegenwärtigen Bürokratiestruktur kaum vereinbar!

- Zum vierten Grundsatz ist oben bereits Näheres ausgeführt (4).

- Der fünfte Grundsatz betrifft die Außenpolitik (Verbindung von Patriotismus mit Internationalismus; fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz; Kampf gegen den Hegemonismus und Verzicht auf eigene Hegemoniebestrebungen).

Das Hauptmerkmal des Sozialismus, nämlich universelle Partizipation des Volkes sowohl im Eigentums- als auch im Mitbestimmungsbereich wird nur in Punkt 3 angesprochen und findet in der Trans-Danwei-Praxis kaum ihren Niederschlag - allen Versuchen nach einer "Demokratisierung" der Partei- und Staatsorgane zum Trotz, die seit 1980/81 laufen. Zu tief ist die antipartizipatorische Neigung des neuen chinesischen "Mandarinats" verwurzelt!

5.1.3.

Ist China vom Rückfall in den Kapitalismus bedroht?

Hauptanlaß für eine solche Frage ist das Wiederaufkommen von Privatbetrieben, wie sie von den Reformern seit 1979 zugelassen werden.

Während der Kulturrevolution hatte man vor den Gefahren der "Kleinproduktion" immer wieder unter Hinweis auf Lenins Schrift "Der linke Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus" gewarnt. Habe Lenin nicht immer wieder betont, daß die "Kleinproduktion unausgesetzt, täglich, stündlich, elementar und im Massenumfang Kapitalismus und Bourgeoisie erzeugt"!?

Die Reformer halten eine solche Aussage für "dogmatisch". Natürlich habe Lenin diese Warnung ausgesprochen, aber doch in einem historisch so völlig anderen Kontext als er in China zu Beginn der achtziger Jahre besteht. Lenin habe seine Warnungen doch zu einer Zeit geschrieben, als in der frühen Sowjetunion die private Kleinbauernwirtschaft noch eine vorherrschende Stellung in der Volkswirtschaft einnahm (1918/19)!

In China seien die Verhältnisse demgegenüber heute völlig anders. Schon Ende 1957 seien 98% aller Bauernhaushalte kollektiviert gewesen, ebenso 90% aller Einzelhandwerkerbetriebe. Es gebe in China zwar noch eine marginale Einzelwirtschaft, doch könne die heutige Lage auch nicht im entferntesten mit jener Rußlands in den Jahren 1918/19 verglichen werden! (49)

Zwar gingen von der "Mentalität des Kleinproduzententums" immer noch gewisse Gefahren aus, und zwar nicht nur für Arbeiter und Bauern, sondern auch für Intellektuelle. Dies zeige sich beispielsweise an der unverständlichen Terminologie vieler Wissenschaften; die verschiedenen Fakultäten einer Universität hätten ja kaum noch eine gemeinsame

Sprache; die Leute tauschten ihr Wissen kaum aus, auch wenn sie in sich überschneidenden Spezialfächern arbeiteten. Sie fürchteten, daß ihr Wissen "geplündert" werde. Aus dem gleichen Grund auch würden die Unterrichtsfächer häufig zu einer Art von "Sackgassen" für Studenten (50).

Gleichwohl eine systembedrohende Gefahr gehe für den chinesischen Sozialismus von dem doch so nebensächlich gewordenen "Kleinproduzententum" ganz gewiß nicht mehr aus. Die Kulturrevolutionäre hätten hier mit ihren ständigen Warnungen ganz entschieden übertrieben!

5.1.4.

Wo liegt die Triebkraft für die geschichtliche Entwicklung?

Diese etwas abstrakt klingende Frage hat für die chinesische Politik grundlegende Bedeutung, da sie sich letztlich nach dem Modernisierungsfortschritt überhaupt erkundigt.

Eine umfangreiche Diskussion im August 1968 in der Guangming Ribao zeigt die ganze Spannweite dieser Problematik.

Von den verschiedenen Autoren wurden folgende Triebkräfte beim Namen genannt:

- Produktivkräfte: Man schaue auf die Dynamik, die von der modernen Technologie ausgehe;
- der Klassenkampf;
- Produktivkräfte und Klassenkampf zusammen;
- Der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen sowie zwischen Überbau und wirtschaftlicher Basis;
- das Zusammenwirken aller oben genannten Einzelfaktoren;
- die materiellen wirtschaftlichen Interessen der Menschen;
- die Volksmassen mit ihrer proletarischen Dynamik.

Es liegt auf der Hand, daß zu verschiedenen Zeiten in China verschiedene "Haupttriebkräfte" am Werke waren. Mao Zedong beispielsweise bevorzugte in seiner Früh- und in seiner Spätzeit die Klassenkampf- und Volksmassendeutung, während die Reformer inzwischen schon mehrere Male, nicht zuletzt in ihrer "Resolution" vom Juni 1981, zu verstehen gegeben haben, daß sie den Widerspruch zwischen Massenbedürfnissen und zurückgebliebener Leistungskraft der Volkswirtschaft als Hauptwiderspruch betrachten, da in ihm z.Zt. das meiste Dynamit aufgespeichert sei. Klassenkampf kann nur in einer feuda-

listischen oder bürgerlichen, nicht dagegen in einer sozialistischen Gesellschaft die Haupttriebkraft sein (Näheres dazu oben 3.). Die materiellen Bedürfnisse der Menschen sind nach alledem in der heutigen Gesellschaft die Haupttriebkraft. Der Hebel muß also beim wirtschaftlichen Zuwachs ansetzen (51).

Was den Klassenkampf als Triebkraft anbelangt, so richtet er sich in der heutigen Gesellschaft, wie oben 3. bereits ausgeführt, zwar noch gegen einige Feinde, die es ja nach wie vor gibt, vor allem gegen Wirtschaftsverbrecher; ihnen gegenüber einen Kurs der "friedlichen Evolution" zu steuern, würde für die heutige Gesellschaft in der Tat höchste Gefahr bedeuten (52).

5.1.5. Was gilt heute als links und was als "links"?

Während der Kulturrevolution wurden sämtliche Negativphänomene als "rechts" abqualifiziert, sei es nun direkt oder indirekt - man denke etwa an die Formulierung: "Der Form nach links, dem Inhalt nach aber rechts."

Seit den Reformbeschlüssen werden auch wieder "linke" Abweichungen gegeißelt. Die chinesischen Zeitungen treffen hier allerdings eine Differenzierung. Soweit sie das Wort "links" in Anführungszeichen setzen, meinen sie die negative Seite, soweit sie die Anführungszeichen weglassen, bringen sie den fortschrittlichen und revolutionären "Aspekt des Linksseins" zum Ausdruck (53). "Linke" Fehler wurden beispielsweise in den dreißiger Jahren vom damaligen KP-Führer Wang Ming begangen; sie traten aber vor allem während der Kulturrevolution hervor. Die wichtigsten "linken Fehler" lassen sich auf eine Dreizahl zurückführen: Übertreibung des Klassenkampfes in der sozialistischen Gesellschaft, zu schnelle Umwandlung der Produktionsverhältnisse, zuviel Hektik beim wirtschaftlichen Aufbau.

- Zuviel Klassenkampf (oder "Klassenkampf als Hauptkettenglied"): Davon war oben (3.) bereits die Rede.

- Zu schnelle Umwandlung der Produktionsverhältnisse: Von den Verfechtern des Großen Sprungs und der Kulturrevolution wurde versucht, sämtliche Produktionsmittel auf die Stufe des Volkseigentums anzuheben, obwohl die Bedingungen dafür größtenteils noch nicht reif waren; gleichzeitig galten alle Zwischenformen (Kollektiveigentum, Privatparzellen,

häusliches Nebengewerbe, Markthandel, Produktionsverantwortlichkeit, Haushaltsquotensystem etc.) als "Schwanz des Kapitalismus". In der Entlohnung praktizierte man Gleichmacherei, die sozialistische Warenproduktion wurde beschränkt oder eliminiert, das Wertgesetz wurde ignoriert, die wirtschaftliche Rechnungsführung vernachlässigt, die Rolle des Markts als Regulator negiert und das Prinzip des Austausches gleicher Waren zwischen den Betrieben ebenfalls mißachtet. Warenwirtschaft und kapitalistische Wirtschaft wurden in einen Topf geworfen.

"Linke" Fehler dieser Art müssen heute unter allen Umständen vermieden werden (54).

- Zuviel Hektik beim wirtschaftlichen Aufbau: Man habe nur rechte Abweichungen, nie aber "linke" bekämpft. Ziellos wurde nach hoher Geschwindigkeit, hohen Ziffern und mehr Akkumulation gestrebt - wirtschaftliches "Abenteurertum" war 1958 ff. und 1966 ff. die Regel. Zehn Jahre lang herrschte Schulausfall, die soziale Moral ging danieder, das Denken der Jugendlichen wurde durcheinander gebracht; statt Taten herrschten Worte und verbale Zuwachsparolen vor!

All diese Fehler müssen heute mühsam wieder "ausgebügelt" werden. Wichtigste Maßnahmen dafür seien die Regulierung der Volkswirtschaft, die Wiederherstellung vielfältiger Gemeineigentumsformen, die Entwicklung der Warenwirtschaft, die Beachtung flexibler Formen in der landwirtschaftlichen Verwaltung, die Entfaltung der Rolle kleiner Städte als Zentren der Modernisierung, Wiederherstellung des Vertrauens auf die eigene Kraft, ergänzt durch notwendige Importe, Schaffung einer geistigen Zivilisation und die Vervollkommnung von Demokratie und Rechtssystem (55).

Die chinesischen Ideologen gehen heute so weit, daß sie auch für das von Stalin so lange Zeit unterdrückte Werk Bucharins, vor allem für seine Ausführungen über die "Ökonomie der Übergangsperiode" wachsendes Interesse zeigen. Trotz all seiner Fehler liefere Bucharin wertvolle Hinweise auf die Gesetzmäßigkeiten der Übergangsperiode zwischen Kapitalismus und Kommunismus. Er bringe wertvolle Argumente beispielsweise zu Fragen über die Rolle der staatlichen Wirtschaft, über die Anwendung der "Gleichgewichtstheorie" zur Untersuchung der Beziehungen zwischen den Arbeitern und Bauern sowie

zwischen Stadt und Land in der Übergangsperiode, ferner über den Zweck der sozialistischen Produktion usw. (56)

Diese affirmative Beschäftigung mit Bucharin ist offensichtlich eine Nachwirkung des Aufrufs zur "Befreiung des Denkens".

5.1.6. Was ist "Politik"?

Während der Kulturrevolution wurde "Politik" mit Klassenkampf gleichgesetzt, wobei sich die Ideologen auf ein Wort Lenins beriefen: "Politik - das ist der Kampf zwischen den Klassen, Politik - das sind die Beziehungen des Proletariats, das für seine Befreiung gegen die Weltbourgeoisie kämpft" (57).

Die heutige Ideologie bezeichnet eine Verallgemeinerung dieser Aussage als dogmatische Fehlinterpretation. Lenin habe damit nur die erste Phase der Revolution gemeint, in der das Proletariat die Macht ergreift und die bisher herrschenden Klassen stürzt.

Bereits im zweiten Stadium nehme der Hauptinhalt der "Politik" einen anderen Charakter an. Nunmehr sei "Politik die Tätigkeit einer bestimmten gesellschaftlichen Klasse oder einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe für die Errichtung ihrer Herrschaft oder für die Wahrung ihrer Herrschaft mittels der Staatsmacht" (58). Auch hier also Reinigung eines wichtigen Terminus von kulturevolutionärer Betrachtung!

5.1.7. Hat die "Nationale Bourgeoisie" eine Rolle im reformistischen Aufbau-prozeß?

Während der "Neudemokratischen" Periode, die bis etwa 1956 dauerte, teilte die KP die junge chinesische "Bourgeoisie" in zwei Gruppen auf: in die "Bürokratische" (genannt auch "Kompradoren"-) Bourgeoisie und die Nationale Bourgeoisie. Mit "Bürokratische Bourgeoisie" war jene "Klasse" gemeint, die die Staatsmacht innehatte, einen Großteil der staatlichen Unternehmen monopolisierte, "mit dem Imperialismus zusammenarbeitete und die staatliche Souveränität verkaufte". Die Bürokratische Bourgeoisie galt zusammen mit "dem Imperialismus" und den Grundbesitzern auf dem Land als eine der "drei großen Berge, die auf dem chinesischen Volk lasteten". Sie gehörte m.a.W. zu den drei Feinden, gegen die sich die erste Etappe der von der KP gesteuerten Revolution wandte. Das großbürokrati-

sche Kapital, das angeblich 80% der chinesischen Wirtschaft ausmachte, wurde denn auch bereits 1949 und 1950 beschlagnahmt und die Angehörigen dieser "Klasse" durch körperliche Arbeit zur Umerziehung gezwungen. Hier gab es also kein Pardon.

Anders bei der "Nationalen Bourgeoisie", die nach der KP-Perzeption einen Doppelcharakter hatte, insofern sie nämlich einerseits (ihre Arbeiter) ausbeutete, gleichzeitig aber auch selbst (nämlich von "den Imperialisten") ausgebeutet wurde. Die Nationale Bourgeoisie, die sich aus rund 760.000 Industriellen und Kaufleuten rekrutierte, kontrollierte rund 20% der Wirtschaftsunternehmen, meist mittleren oder kleineren Formats. Diese Betriebe wurden nicht direkt, sondern nur indirekt beschlagnahmt, insofern man ihnen gegenüber nämlich eine Politik der "Ausnutzung, Einschränkung und Umgestaltung" bei gleichzeitiger Entschädigung durchführte. Am Anfang bestand die "Entschädigung" in einer Beteiligung am Gewinn. Der Profit eines Betriebs wurde beispielsweise so aufgeteilt, daß 35% auf staatliche Steuern, 15% für soziale Leistungen des Betriebs, 30% auf den öffentlichen Akkumulationsfonds des Betriebs und 20% auf den "Kapitalisten", d.h. den früheren Eigentümer, entfielen. Später erhielten die Nationalen Kapitalisten jährlich feste Zinsen in Höhe von 5% ihres gesamten Kapitalvermögens. Diese Zahlungen gingen bis September 1966 weiter, wurden während der Kulturrevolution ausgesetzt und nach dem 3. Plenum des XI. ZK (Dezember 1978) wieder fortgesetzt.

Die "Enteignung auf kaltem Wege" (d.h. die Umwandlung des Privateigentums zum Gemeineigentum) vollzog sich i.allg. in drei Formen:

- Der "kapitalistische" Betrieb erhielt vom Staat beispielsweise bestimmte Aufträge; er blieb zwar noch in privaten Händen, wurde jedoch in den Dienst der "volkseigenen Wirtschaft" gestellt, so daß das Management am Schluß nur noch wenig zu sagen hatte. Dies war die sog. "untere Stufe".

- Die "höhere Stufe" war erreicht, wenn der Betrieb nicht mehr ausschließlich Privateigentum, sondern bereits "gemischt staatlich-privat" war. Die Betriebsverwaltung hatte nun nichts mehr zu sagen und wurde durch Treuhänder der Regierung verdrängt.

- I.J. 1956 schließlich wurde die "höchste Stufe" erreicht, indem nämlich die staatlich-privaten Betriebe branchenmäßig zusammengefaßt und den "Kapitalisten" endgültig das Eigentum weggenommen wurde, weshalb sie von jetzt an nicht mehr am Betriebsgewinn beteiligt waren, sondern nur noch die (oben erwähnten) festen Zinsen als Entschädigung erhielten. Insgesamt waren 1,14 Millionen frühere "Kapitalisten" von diesen Maßnahmen betroffen. Für sie zahlte der Staat nun jährlich ca. 120 Mio. Yuan; auf den Kopf umgerechnet war dies nicht gerade eine berauschende Abfindung, wenn man bedenkt, daß dafür ein ganzer Fabrikbetrieb kompensiert werden sollte!

Damit war der "Nationalen Bourgeoisie" die soziale Basis entzogen und ihre Klasse konnte als liquidiert gelten.

Während der Kulturrevolution allerdings wurde ihr Klassenstatus erneut "belebt" - so als hätte es die Maßnahmen des Jahres 1956 nie gegeben: Man brauchte eben eine bestimmte Zahl von "Klassenkampftzielen"!

Seit Beginn der reformerischen Aufbauphase mußte die KP-Führung feststellen, daß - nach zehn Jahren Schulausfall sowie nach jahrelanger Verfolgung von Personen, die im Management- und Technologiebereich wertvolle Dienste hätten leisten können - kaum ausreichendes Personal für die neuen und komplizierter werdenden Aufgaben zur Verfügung stand. Was blieb da anderes übrig, als auf die bewährten alten Kräfte zurückzugreifen - auf ehemalige Unternehmer, auf "Intellektuelle" und überhaupt auf Experten, die jahrelang im Prozeß der "Umerziehung durch körperliche Arbeit" gestanden hatten!

Das Reform-ZK vom Dezember 1978 zog aus dieser brenzlichen Situation die ideologischen Konsequenzen, dekretierte alle während der Kulturrevolution gegen die "Nationale Bourgeoisie" verhängten Maßnahmen als Unrecht und ordnete die Wiederaufnahme der Entschädigungszahlungen an, die inzwischen stattliche Höhen erreicht hatten und die nun - da die alten "Kapitalisten" z.T. schon gestorben waren - z.T. von Erben aus dem Ausland eingeklagt wurden. Ein Drittel der früheren "Kapitalisten" ist heute noch - zumeist in leitender Position in Betrieben - im Staatsold (ein weiteres Drittel ist verstorben, das letzte Drittel bezieht eine Rente). Nach einer Statistik von

1980 beziehen 21,3% der beschäftigten früheren "Kapitalisten" ein monatliches Gehalt von unter 50 Yuan, 58% ein Gehalt zwischen 50 und 100 Yuan, 17,7% ein Gehalt von 100 bis 200 Yuan und 2,3% zwischen 200 und 300 Yuan. Bedenkt man, daß der Lohn der technischen Arbeiter, also sozusagen der "Elite" des modernen China, in der 8. Stufe bei rund 110 Yuan liegt, so fahren die früheren "Kapitalisten" nicht schlecht - dies ist zumindest die Meinung der KP. Allerdings haben diese Unternehmer - vor allem wegen ihrer Fachkenntnisse - heute zumeist Spitzenstellungen in den Betriebsleitungen oder Ingenieurbüros. Der auch im Ausland bekannt gewordene "Modellkapitalist" Rong Yiren wurde sogar zum Leiter der Internationalen Treuhand- und Investmentgesellschaft (CITIC) ernannt. Soweit sie das Ihre zum Aufbau beitragen, sind all diese Angehörigen der früheren "Nationalen Bourgeoisie" heute als Mitglieder der Arbeiterklasse anerkannt: Sie wurden inzwischen ja, wie es heißt, "umerzogen" (59).

I.i. hat die Führung inzwischen erkannt, daß nicht der "bürgerliche Kapitalismus" in China das Hauptübel ist (das Bürgertum war nie zu besonderer Stärke herangewachsen), sondern der jahrtausendealte "Feudalismus" mit seinen bürokratischen, konservativistischen und "abergläubischen" Verhaltensfolgen! Man hatte m.a.W. das falsche Kalb geschlachtet!

5.1.8.

"Linksabweichung", Vergangenheitsbewältigung und Kulturrevolution

Die Wunden der Kulturrevolution heilen nicht von heute auf morgen. Die große Kampagne gegen die "Viererbände" wurde zwar im Dezember 1978 offiziell abgeschlossen, doch die Auseinandersetzung mit ihrem Gedankengut geht weiter. Ähnlich wie sich der Deutsche nach fünfzig Jahren Geschichte fragt, wie es denn zum "30. Januar 1933" kommen konnte, suchen die reformerischen Ideologen nach den Ursachen für 1966. Die Kulturrevolution dauerte immerhin zehn Jahre, dehnte sich über alle Landesteile aus, erfaßte Hunderte von Millionen Menschen und richtete verheerende wirtschaftliche Schäden an - ohne freilich einen Krieg nach außen zu produzieren. Mußte eine Revolution dieses gewaltigen Ausmaßes nicht eine ebenso gewaltige "Massenbasis" besitzen?

Diese Frage wird von der heutigen Ideologie entschieden verneint. Erstens einmal könne von

einer wirklichen "Massenbasis" nur dann die Rede sein, wenn sich die betreffende soziale Bewegung mit den objektiven Interessen der Volksmassen deckt. Ist dies nicht der Fall, so könne auch von keiner "Massenbasis" die Rede sein. Nun sei aber schon durch die Beschlüsse des VIII.ZK (1956) ausdrücklich festgestellt worden, daß der "Hauptwiderspruch" in den Jahren 1956 ff. nicht mehr im Klassenantagonismus, sondern in dem Widerspruch zwischen dem Verlangen des Volkes nach rascher Entwicklung einerseits und der leider immer noch zu beklagenden Zurückgebliebenheit andererseits bestehe. Nur der Wunsch nach Beseitigung dieses Widerspruchs habe eine wirkliche "Massenbasis" besessen, nicht dagegen die Klassenkampforderung!

Zweitens aber hätten die Träger der Kulturrevolution einen verhältnismäßig schmalen Sektor der Bevölkerung ausgemacht. Zu ihnen hätten vor allem Rotgardisten und "Rebellen" gehört. Wenn diese "Handvoll Leute" das ganze Land in Unruhe stürzen konnte, so beruhte dies darauf, daß einerseits Mao Zedong persönlich die Kulturrevolution initiiert und sein gewaltiges Ansehen bei der Bevölkerung in den Dienst dieser fehlerhaften Bewegung gestellt habe, und daß sich weiterhin die "Viererbände" sowie die Clique um Lin Biao eine Zeitlang das Vertrauen des Vorsitzenden erschlichen habe und auf diese Weise in seinem Namen "allseitige Diktatur" ausüben konnte. Im Grunde genommen habe es sich bei der Kulturrevolution um eine "Revolution" weniger Personen gegen die große Mehrheit gehandelt - gegen eine Mehrheit, die sich ja dann auch 1976 wieder mit Erfolg zur Wehr gesetzt habe (60).

Des weiteren hätten sich die Kulturrevolutionäre schlaue einer Reihe von Begriffen und Methoden bedient, die an und für sich einer guten Sache dienen könnten, z.B. des Begriffs der "Rebellion". "Rebellion" ist an und für sich nichts Negatives; es kommt nur darauf an, gegen was oder wen sich diese Rebellion richtet. Wendet sie sich gegen ausbeutende oder unterdrückende Klassen, so ist sie eine positive und geschichtlich-"progressive" Kraft. Dies war etwa bei der 4.Mai-Bewegung von 1919 oder beim Kampf gegen die Guomindang der Fall.

Die Kulturrevolution von 1966 ff. dagegen habe sich direkt gegen die Kommunistische Partei und die Volksregierungen aller Ebenen gerichtet. Sie habe überall Feinde

gewittert. Zwei Beispiele: Zweifellosgab es vor der Kulturrevolution Kader mit bürokratischen Allüren. Der Kampf gegen den Bürokratismus hätte allerdings mit gesetzlich erlaubten Mitteln und nicht etwa mit den Methoden der Rebellion geführt werden müssen.

Auch auf den Hochschulen gab es selbstverständlich Zustände, die nicht durchwegs dem Geist des Sozialismus entsprachen. Wenn aber die Kulturrevolutionäre dagegen wetterten, daß diese Einrichtungen ausschließlich von Kindern ehemaliger Ausbeuterfamilien besucht würden, so hätten sie es ganz schlicht versäumt, eine konkrete Analyse vorzunehmen; hätten sie nämlich die Verhältnisse genau untersucht, so wären sie zu dem Ergebnis gekommen, daß am Vorabend der Kulturrevolution i.J. 1965 die Arbeiter- und Bauernkinder 64,6% aller Studenten ausmachten und daß nur 9,4% der Studenten früheren Ausbeuterfamilien entstammten.

Kurzum, die Kulturrevolution war ein Auswuchs des Dogmatismus. Hätten ihre Protagonisten versucht, die "Wahrheit in den Tatsachen zu suchen", so hätten sie dem chinesischen Volk eine "zehnjährige Katastrophe" mit ihren "körperlichen Wunden" (Wirtschaftseinbrüche) und ihren "geistigen Wunden" (Anarchie, Egoismus, Gleichmacherei etc.) ersparen können.

5.2. Ideologische Fragen zur Wirtschaft

5.2.1.

Was sind die Hauptmerkmale der sozialistischen Wirtschaft?

Bei einer Diskussion zu dieser Frage i.J. 1981 wurden folgende - teils recht unterschiedliche - Hauptkriterien genannt:

- Gemeineigentum an den Produktionsmitteln;
- Gemeineigentum an Produktionsmitteln plus Prinzip "Jedem nach seiner Leistung";
- Gemeineigentum an Produktionsmitteln plus Prinzip "Jedem nach seiner Leistung" plus "Werkstätige als Herren des Staates";
- Gemeineigentum an Produktionsmitteln plus Prinzip "Jedem nach seiner Leistung" plus hochentwickelte soziale Produktivkräfte;
- Gemeineigentum an Produktionsmitteln plus Prinzip "Jedem nach seiner Leistung" plus Planwirtschaft;
- Gemeineigentum an Produktionsmitteln plus Prinzip "Jedem nach seiner Leistung" plus Abschaffung der Ausbeutung;

- Gemeineigentum an Produktionsmitteln plus Prinzip "Jedem nach seiner Leistung" plus Warenproduktion;
- Gemeineigentum an Produktionsmitteln plus Prinzip "Jedem nach seiner Leistung" plus Austauschwirtschaft zwischen der staatlichen und kollektiven Betrieben (61).

Eine Einigung konnte auch hier nicht erzielt werden.

5.2.2.

Was ist das "ökonomische Grundgesetz des Sozialismus"?

Antwort: Es besteht darin, daß die Produktion nicht um der Produktion (oder aber um des Profits) willen erfolgen darf - so wichtig der Profit für die Kapitalbildung auch sein mag -, sondern um der Befriedigung der "Bedürfnisse des Volkes" willen. Zu den "Bedürfnissen" gehören nicht nur diejenigen des produktiven Konsumenten (also der Fabriken etc.), sondern vor allem auch der persönliche Konsum: also die individuellen (Nahrung, Kleidung, Wohnung etc.) und die sozialen Bedürfnisse (Kultur, Bildung, Erziehung, Gesundheitswesen, Freizeit, Leistung in der Daseinsvorsorge usw.) (62).

Es gilt heute als einer der Hauptfehler langjähriger chinesischer Wirtschaftspolitik, daß dieses "Grundgesetz" mißachtet und der Investbau in "disproportionaler" Weise überbetont wurde. Das Nachhinken der Leichtindustrie, der Mangel an Konsumgüterangeboten und vor allem das unbefriedigende Wohnungsangebot sind Folge solcher politischer Fehlentscheidungen.

Mit der in der Überschrift gestellten Frage hängt auch noch ein weiteres Problem zusammen, das sich mit dem Satz formulieren läßt: "Was ist das Ziel der sozialistischen Produktion?" Diskussionen um diese Frage haben bereits zwischen 1953 und 1956, ferner Anfang der sechziger Jahre und schließlich im Anschluß an das 3.Plenum des XI.ZK stattgefunden. Bei einer Diskussion i.J. 1980 schälten sich folgende z.T. kontroverse Antworten heraus:

- Ziel der sozialistischen Produktion seien "Endprodukte", die folgende vier Kategorien umfassen: 1. individuelle Konsumgüter (bei ihnen liegt - offiziell, keineswegs jedoch in der Praxis - der Vorrang); 2. Güter, die für die Entwicklung von Erziehung, Wissenschaft, Kultur und Gesundheitswesen notwendig sind; 3. Güter, die für die Verwaltung

der Gesellschaft und für die Landesverteidigung bestimmt sind; 4. Exportgüter. Im Sozialismus würden nur die für Konsumtionszwecke bestimmten Produkte als Endprodukte bezeichnet (diese Aussage bedürfte im Zusammenhang mit Militärausgaben noch der Klärung!).

- Ziel der sozialistischen Produktion sei das "Reinprodukt". Reinprodukte sind überschüssige Produkte, die auf der Grundlage eines bestimmten Entwicklungsniveaus der Produktion nach der angemessenen Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen übrigbleiben. Ihr Wertausdruck sei der Gewinn. Dazu gehören also sowohl Produktions- als auch Konsumtionsmittel. Reinprodukte seien nicht nur eine Quelle der Akkumulation, sondern auch eine Quelle der "Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen".

- Ziel der sozialistischen Produktion sei die Befriedigung sowohl von Bedürfnissen des Lebens, als auch von solchen, die nicht unmittelbar mit dem Leben zusammenhängen (sollte man dazu "Nichtlebensbedürfnisse" sagen?). Zu den letzteren gehört die erweiterte Reproduktion, die Landesverteidigung, die Auslandshilfe, die staatliche Verwaltung sowie Wissenschaft und Kultur.

- Ziel der sozialistischen Produktion seien ausschließlich die "Lebensbedürfnisse" - also nicht die Bedürfnisse des Staates und der Gesellschaft, sondern nur die direkten materiellen und kulturellen Lebensbedürfnisse der Mitglieder und Kollektive der Gesellschaft. Die "Mehrzwecktheorie" (hier die Variante Nr.3) sei falsch, da man sonst schnell wieder bei der Tonnen-Ideologie anlange.

- Ziel der sozialistischen Produktion sei die Befriedigung der Bedürfnisse sowohl der Gesamtgesellschaft als auch der Belegschaft einer bestimmten Fabrik oder der Mitglieder einer bestimmten Einheit (hier ist also weniger auf das "Was?" als vielmehr auf das "Wem?" abgestellt).

- Ziel der sozialistischen Produktion sei nur die Befriedigung von gesamtgesellschaftlichen, nicht von Eigeninteressen (auch hier geht es, wie bei Variante Nr.5, mehr um das "Wem?" als um das "Was?") (63).

Einigkeit besteht darüber, daß es keine "Produktion um der Produktion willen geben darf" (64). Ge-

gen dieses Prinzip sei in den vorangegangenen Jahren verstoßen worden, und zwar in dreifacher Hinsicht, nämlich durch Überbetonung der Produktion auf Kosten des Konsums, zweitens durch Überbetonung des Prinzips der vorrangigen Erzeugung von Produktionsmitteln (d.h., Produktionsmittel wurden nur wiederum für die Erzeugung von Produktionsmitteln, dagegen kaum für die Erzeugung von Konsumgütern eingesetzt) und drittens durch "blinde Jagd nach hohen Planziffern" - also durch eine Tonnen-Ideologie, die heute als "linksabweichlerisch" gilt (65).

5.2.3.

Darf es auch in der sozialistischen Wirtschaft Konkurrenz geben?

Viele Jahre hindurch zeichnete sich die chinesische Wirtschaftsverwaltung durch straff zentralisierte Wirtschaftslenkung aus.

Erst seit Beginn der Wirtschaftsreform i.J. 1979, die auch eine Ausweitung der betrieblichen Eigenverantwortlichkeit für Gewinne und Verluste vorsieht, konnte die Konkurrenzfrage als solche überhaupt auftauchen.

Die Ideologen hatten damit eine neue "Nuß zu knacken". Lange Zeit galt ja Konkurrenz als typisch kapitalistisches Phänomen.

In der gegenwärtigen Etappe des Sozialismus in China gebe es freilich nach wie vor Warenproduktion und Warenaustausch, und auch das "Wertgesetz" (d.h. Angebot und Nachfrage) spielt noch die Rolle eines Regulators bei der Produktion, bei der Zirkulation und im Buchhaltungswesen etc. Solange die daraus resultierende "Marktwirtschaft" der Planwirtschaft untergeordnet bleibt, ist Konkurrenz ein unentbehrlicher Bestandteil im mikroökonomischen Bereich. Es gilt der Vergleich: Der Plan ist ein Käfig, innerhalb dessen die Vögel "Freiheit" haben, sich um ihre Plätze oder um den Futtertrog zu streiten. Erst wenn sie den Käfig verließen, bewegten sie sich in verbotenem Gelände.

Man müsse zwischen sozialistischer und kapitalistischer Konkurrenz unterscheiden. Die erstere hält sich innerhalb des "Käfigs"/Plans, die letztere will keine Einschränkung dulden und neigt zur "Anarchie" (66).

In diesem Zusammenhang ist es wohl eher eine Frage der Wortwahl, ob man lieber von "Konkurrenz" oder aber von "Wettbewerb" spricht. Konkurrenz als solche

kann i.ü. höchst förderlich sein. So etwa habe der Kapitalismus in dem kurzen Zeitraum von nur wenigen hundert Jahren riesigen Reichtum und gewaltige Produktivkräfte hervorgebracht. Es komme darauf an, die Vorteile der segensreichen Konkurrenz zu übernehmen, ihre Nachteile aber zu vermeiden. Die oben erwähnte Planbezogenheit gebe hierfür die Orientierungslinien.

5.2.4.

Soll in China ein "tertiärer Sektor" anerkannt werden?

Die Reformpolitik, in deren Gefolge das Dienstleistungswesen, die Erziehung und die Wissenschaft einen bis dahin ungeahnten neuen Stellenwert zugewiesen bekamen, hat auch die Frage nach der Einordnung jener Berufssparten aufgeworfen, die in westlichen Gesellschaften gemeinhin als "Tertiärberufe" oder aber als "Servicesektor" eingestuft werden.

In den vorausgegangenen Jahren war dieser Bereich, wie in allen sozialistischen Gesellschaften, höchst stiefmütterlich behandelt worden und i.ü. auch noch Hauptleidtragender der kulturevolutionären Säuberungsbewegungen gewesen.

Die Negativrolle, die der Tertiärsektor (di san ye) zweieinhalb Jahrzehnte lang in der Volksrepublik spielte, hängt mit mehreren Ursachen zusammen: Da war einmal die Tatsache, daß die sino-kommunistische Revolution sich (sieht man einmal von ihren "städtischen" Frühzeiten ab) vom Dorf her entwickelt hat. Zweitens war der Sektor als solcher in der klassischen marxistischen Lehre zumindest formal nicht behandelt worden. In der traditionellen marxistischen Reproduktionslehre war normalerweise nur von zwei Bereichen die Rede, nämlich den Produktions- und den Konsumtionsmitteln. Geistige Produktion war nicht ausdrücklich erwähnt - zumindest wenn man solche Textstellen rein dogmatisch und ohne Berücksichtigung des historischen Hintergrunds interpretiert. Drittens aber berührt sich die Frage des Tertiärsektors in weiten Bereichen mit dem intellektuellen Problem, mit dem die sinokommunistische Regierung immer schon ihre Schwierigkeiten hatte. Ein vierter Grund hat mit der Planungstechnik zu tun: Die Leistungen des Tertiärsektors werden dort weder beim BPW (Bruttoproduktionswert) noch beim "Nationaleinkommen" berücksichtigt - zumindest nicht die direkten Auswirkungen! Man sucht vielmehr nur nach den indirekten

Beitragen: Welchen produktiven Anteil also hat z.B. der Transport eines Facharbeiters durch die Eisenbahn am Wert des von ihm am Zielort erstellten Gutes? Nur insoweit ja könne der Tertiärsektor Werte schaffen. Abgestellt wird also auf die noch im Produkt nachvollziehbare Effizienz!

Nun haben sich in den letzten Jahren das chinesische Dienstleistungsgewerbe, vor allem Transport-Post-Fernmeldewesen, Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung, Lagerhaltung und Handelsdienste sowie die wissenschaftliche Forschung, die Erziehung, der Journalismus, das Informationswesen und der Tourismus gewaltig weiterentwickelt.

Soll man hier alles beim alten - also bei der bisherigen Zweiteilung - lassen oder am Ende nicht doch einen tertiären oder gar quartären Sektor anerkennen, der dann folgerichtig auch stärker in die Mittelvergabe und in die Planung miteinbezogen würde?

Die 1979 angelaufene Debatte beschäftigte sich zunächst mit der Einordnung des Tertiärsektors in den überkommenen marxistischen Arbeitsbegriff:

- Die einen meinten, jede Arbeit, die der sozialistischen Produktion zugute komme und die ohne Ausbeutung anderer betrieben werde, gehöre zur Kategorie der produktiven Arbeit - sei es nun die Beschäftigung von Maschinisten, Konstrukteuren, Produktionsorganisatoren, Ingenieuren, Wissenschaftlern, Ökonomen, Regierungsbeamten, Armeeingehörigen und anderen Gruppen.

- Andere wiederum wollen den Begriff enger gefaßt sehen und bezeichnen nur die materielle Produktion als "produktive Arbeit". Wissenschaft, Erziehung, Gesundheitswesen, Kunst etc. gehörten nicht dazu.

- Ein dritter Kreis von Ideologen will neben der materiellen Produktion auch einen Teil der Dienstleistungen in den Begriff der "produktiven Arbeit" einbezogen wissen, und zwar insoweit, als Dienstleistungen direkt der materiellen Produktion dienen, wie z.B. die wissenschaftliche Forschung der Verbesserung des praktischen Produktionsbetriebs. Nur gänzlich "bezugslose" Tätigkeiten (z.B. abstrakte Malerei) hätten mit produktiver Arbeit nichts zu tun.

Zutreffend sein dürfte hier wohl die erstere Ansicht; denn Marx

wollte unter "produktiver Arbeit" alle Tätigkeiten verstanden wissen, die dem Kapitalisten Mehrwert einbringen, sei es nun in Form materieller Produktion oder aber gesellschaftlicher Produktion. Sogar die Arbeit eines "Tanzgirls" sei letztlich in diesem Sinne materielle Produktion, da auch sie Mehrwert schaffe.

Auf die sozialistische Gesellschaft angewandt könnte man also behaupten, daß jede Produktion, die der Befriedigung der wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung entgegenkommt, "produktive Arbeit" sei, gleichgültig ob sie im Primär- oder im Tertiärbereich erbracht wird.

Für die Praxis wichtiger als ein solcher theoretischer Klärungsversuch ist die Frage, ob man in China offiziell den Begriff "tertiärer Sektor" einführen soll. Auch hier gehen die Ansichten weit auseinander. Die einen meinen, man solle bei der bisherigen Terminologie bleiben, andere setzen sich für die Übernahme des Terminus ein, so z.B. die Volkszeitung (67). Man dürfe doch nicht übersehen, heißt es dort, daß mit dem wirtschaftlichen Fortschritt die Zahl der Intellektuellen außerordentlich schnell zunehme. In den USA betrage das Verhältnis zwischen Kopfarbeitern und Handarbeitern bereits 5:4. Eine ähnliche Entwicklung werde früher oder später auch in China einsetzen. Warum also nicht einen dritten Bereich anerkennen, der hauptsächlich die intellektuelle oder die Informationsproduktion umfaßt!?

Andere Autoren gehen noch weiter: Sie wollen nicht nur den Begriff "Tertiärer Sektor" bejahen, sondern schlagen darüber hinaus auch noch die Einführung der Bezeichnung "vierter Beruf" vor. Dabei lassen sie sich von der Vorstellung leiten, daß Wissenschaft, Kultur, Erziehung und Gesundheitswesen vom Dienstleistungssektor im engeren Sinne abgetrennt werden sollen. Danach fällt der "erste" und der "zweite" Beruf unter die Kategorie der Produktion, der "dritte Beruf" gehört zum Dienstleistungssektor und der "vierte Beruf" zu den die Produktion vorbereitenden Tätigkeiten (68).

In einer so weitgehend verbal bestimmten politischen Kultur, wie es die VR China nun einmal ist, dürfte die Einführung neuer Grundtermini auf lange Frist auch die praktische Politik beeinflussen.

Nicht zuletzt dürfte sich ein solcher Wandel des Denkens auch auf die Politik gegenüber den "Intellektuellen" niederschlagen. Im derzeitigen China rechnet man mit 5,7 Millionen "Intellektuellen", d.h. mit Personen, die eine Fachbildung von der mittleren Stufe aufwärts durchlaufen haben. Im Zuge der neuen Aufbaupolitik spielen sie eine immer wichtigere Rolle. Lange Zeit galten sie als "Stinkende Nr.9" und wurden den anderen acht Kategorien der Klassenfeinde (Gutsbesitzer, Großbauern, asoziale Elemente, Renegaten, Geheimagenten usw.) ange-reiht. Durch die kulturevolutionäre Brille betrachtet war der Wissenschaftler oder Pädagoge lediglich ein bürgerlicher Intellektueller.

Inzwischen vollzieht sich hier ein Wandel, nämlich von der "Stinkenden Nr.9" zum Schrittmacher des Aufbauprozesses. Ideologisch besteht hier noch ein Nachholbedarf.

5.3.

"Was darf ich hoffen?"

Kommunistische Zukunftsvisionen

Die Chinesen haben sich seit jeher mehr für die Vergangenheit als für die Zukunft interessiert. Zukunftsvisionen scheinen nicht ihre Stärke zu sein, weshalb sie auch mit dem Marxismus und seinen Prophetien von einer künftigen kommunistischen Gesellschaft ihre Schwierigkeiten hatten. Mao Zedong sprach in diesem Zusammenhang von "Großer Harmonie" - und griff damit bezeichnenderweise auf einen traditionellen konfuzianischen Terminus zurück, der früher Vergangenheit assoziierte.

In einer neueren Arbeit hat sich nun der Präsident der Akademie für Gesellschaftswissenschaften, Hu Qiaomu, über die Perspektiven des Kommunismus verbreitet. Seine These besteht darin, daß Kommunismus kein fernes Hirngespinnst, sondern bereits werdende, d.h. durch die Praxis Gestalt annehmende Wirklichkeit sei (69). Es sei wie bei der Ersteigung des Taishan-Gipfels: Solange man dabei sei, den Berg zu ersteigen, könne man in der Tat feststellen, daß der Taishan wirklich existiert und eben auch einen Gipfel hat. Obwohl der Wanderer den Gipfel noch nicht erreicht habe und daher auch noch nicht wissen könne, wie er nun konkret aussieht, könne er doch ganz gewiß nicht behaupten, daß der Taishan-Gipfel nicht existiert; denn allein durch die Tat des Bergsteigens ("Praxis") ist bewiesen, daß jeder Berg einen Gipfel hat. Außerdem könne man sich schon vorher eine

grobe Vorstellung von dem Gipfel des Berges machen; ob er dann am Ende genauso aussieht, läßt sich freilich erst dann feststellen, wenn der Gipfel erreicht ist.

Genauso sei es mit der kommunistischen Bewegung. Die tägliche revolutionäre Aktion aller loyalen Parteimitglieder zähle zur Praxis des Kommunismus und jede Einzelbewegung sei Teil der kommunistischen Gesamtbewegung. Stets gelte es, die Ideologie im Auge zu behalten und sich nach ihr zu richten, sie gleichzeitig aber im Zuge der Praxis stets zu modifizieren; denn dies bleibe die Grundwahrheit: Der Kommunismus werde - und zwar sowohl als Gesellschaftssystem als auch als Ideologie - stets von der Praxis überprüft. Der Kommunismus sei also keine ferne Utopie, sondern teilweise bereits im heutigen täglichen Leben vorhanden. Nicht verzagen - stets das Ziel im Auge behalten: Dies sei die Grundeinstellung des echten Kommunisten.

Und welcher Lohn winkt am Ende? Bezeichnenderweise schreibt Hu darüber nur in zwei dürren Sätzen: "Hoher materieller Lebensstandard" und "hohe geistige Zivilisation" sowie Freiheit von jeglicher Ausbeutung, da es kein Eigentum mehr gebe.

Etwas konkreter war da schon die Guangming Ribao, die in einem umfangreichen Artikel am 14. September 1978 unter der Überschrift "Religion, Vernunft und Praxis" (zongjiao lixing shijian) ein Zukunftsgemälde aus dem Beijing des Jahres 1994 entwarf. Der Autor landet mit einem riesenhaften Luftschiff unter der Bezeichnung "R-101" in einer Hauptstadt mit Wolkenkratzen, Supermärkten, Rolltreppen und farbenfrohen gekleideten Menschen. Ein "Supermarkt" kommt ohne Verkäufer aus, indem er ausschließlich von einer elektronischen Datenbank aus gesteuert wird. Jede Person verfügt über 10 qm Wohnraum. Außerdem gibt es eine ganze Stadt 60 m tief unter der Erde.

Auf manchen Zukunftsgemälden, die in der chinesischen Presse veröffentlicht oder die auf Plakaten abgedruckt sind, scheint überhaupt die ganze Welt nur noch aus Schnellzügen, Computern, Raketen und Robotern zu bestehen. Wo bleiben die eine Milliarde Menschen, fragt man hier spontan. Die szientistische Utopie - im Stile der chinesischen Jules-Verne-Tradition - scheint hier Auferstehung gefeiert zu haben.

Unendlich weit entfernt sind die ganz auf die "Massen" konzentrierten Utopien Mao Zedongs. Nicht mehr der "Neue Mensch", sondern die Verherrlichung von Wissenschaft und Technik sind Bestandteil des chinesischen Zukunftstraums geworden. Die chinesische Utopie ist m.a.W. westlich geprägt: Folglich werden sich auch die chinesischen Wirtschafts- und Sozialleistungen künftig an westlichen Normen messen (und messen lassen) müssen.

An dieser Stelle wird übrigens erneut deutlich, wie weit die "Entmaoisierung" im Denken der reformerischen Ideologen heute schon fortgeschritten ist, auch wenn dies offiziell nicht zugegeben wird. Mao hatte noch Unbehagen an der modernen Technik artikuliert, hatte dem ideologischen Engagement vor der Fachtätigkeit den Vorrang eingeräumt, hatte den Menschen für wichtiger gehalten als die Maschine und hätte auch eine Mangelgesellschaft einer gesättigten, aber politisch "dekadenten" Gesellschaft den Vorrang gegeben.

Angesichts der Politik des Wertgesetzes, der materiellen Anreize, des Expertentums, ja des "Taylorismus" (70) und der intensiven Zusammenarbeit mit dem Ausland, wie sie von den Reformern betrieben wird, mutet die maostische Vorstellungswelt wie ein Gebilde aus einer anderen Welt an (hier Stadtkultur, Haushaltsquotensystem und Anerkennung des Eigeninteresses, dort, bei Mao, materieller Verzicht und permanente revolutionäre Bereitschaft). Da nützt es auch nichts, wenn die Reformen immer wieder betonen, daß China nur die Vorzüge anderer übernehmen, im übrigen aber chinesisch bleiben wolle.

6. Die Zukunft der Forschung auf dem Gebiet der Ideologie

Auf einer Landeskonferenz zur Marxismus-Leninismus-Mao-Zedong-Ideen-Forschung (28.5.-6.6.79) wurden von 110 Vertretern aus 58 Einheiten unter Leitung der Akademie der Gesellschaftswissenschaften die Themen für die Marxismus-Forschung in den nächsten Jahren ausgearbeitet. Folgende Bereiche seien in Zukunft auszuleuchten:

- der Imperialismus in seinem gegenwärtigen Stadium;
- Probleme der Entwicklungsländer und deren gesellschaftliche und ökonomische Lage; die Widersprüche in diesen Ländern, ihr Entwicklungstrend sowie die objektiven Gesetzmäßigkeiten des Sieges der sozialistischen

- Revolution in diesen Ländern;
- die objektiven Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen und ökonomischen Weiterentwicklung jener Länder, in denen die sozialistische Revolution gesiegt hat;
- die Theorie des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus;
- das Wirtschaftssystem und die ökonomischen Gesetze des Sozialismus;
- die objektiven Gesetzmäßigkeiten der Veränderung der Klassenverhältnisse und des Klassenkampfes unter der Diktatur des Proletariats;
- die marxistische Staatstheorie; bürgerliche und demokratische Bürokratie; Rechtsordnung usw.

Die Konferenz beschloß auch die Gründung einer Forschungsgesellschaft für die Werke der marxistisch-leninistischen Klassiker und die Gründung einer Forschungsgesellschaft für die Werke Mao Zedongs (71).

7. Zum Stil der nachmaoistischen Ideologie

Alle obigen Argumente werden von den chinesischen Politikern und Berufsideologen mit erhobenem Zeigefinger, mit verkniffenem Mund und ohne eine Spur von Selbstironie vorgetragen - zu welcher letzterem doch eigentlich genügend Anlaß wäre.

Humor tritt nur in unfreiwilliger Weise zutage, so etwa, wenn die - allen Ernstes gestellte - Frage zu entscheiden ist, ob Roboter Werte schaffen können. Da wird dann folgendermaßen argumentiert: Nach der Marxschen Theorie von der Herkunft des Wertes gehören Roboter zum Kapital und nicht zur Arbeit. Nur lebendige Arbeit aber kann neue Werte produzieren, nicht dagegen vergegenständlichte Arbeit, wie sie von Robotern nun einmal repräsentiert wird. Und weiter: "Es werden von Robotern zwar mehr Gebrauchswerte geschaffen, aber der Wert der abstrakten Arbeit nimmt nicht zu, weil der Wert der Waren ja von der für ihre Produktion gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bestimmt wird!" (72)

Man muß dem Autor für solche Überlegungen dankbar sein, weil er - wie es ja selten genug geschieht - einen der wenigen Anlässe zu humorvollen Reaktionen gibt. Zwei der wenigen Ausnahmen von chinesischem Witz in der Volkszeitung (73) gibt Harro von Senger in der Neuen Zürcher Zeitung wieder: Eine landwirtschaftliche Brigade bringt erfolgreiche Ernten ein, will aber

niemandem ihr Erfolgsgeheimnis preisgeben. Da beschließt der Kreisparteisekretär, sich inkognito an die Wunderbrigade heranzumachen. Nachdem er das Vertrauen der Brigadeoberen gewonnen hat, bedeuten diese ihm mit erhobenem Zeigefinger ihr Geheimnis: "Unsere Erfahrungen beschränken sich auf einen Satz: Ja nicht auf die blinden Anweisungen von oben hören!"

In einem anderen Fall ist ein politischer Bericht für eine Großveranstaltung zu erstellen. Der Vorsitzende gibt dem Schreiber den Auftrag, er solle einen Entwurf erstellen und das Ganze in drei Teile gliedern. Im ersten Teil sei selbstverständlich die glänzende innen- und außenpolitische Lage zu würdigen - in zwei bis drei Sätzen. Im zweiten Teil solle über Investbau berichtet werden. Der Schreiber möge bitte zur Landwirtschaftsabteilung gehen und sich dort ein Bild von der ganzen Problematik machen. Im dritten Teil schließlich sei auf gewisse aktuelle politische Fragen aufmerksam zu machen. Zu diesem Zweck empfehle sich, Rücksprache mit den Vertretern des Büros für politische Untersuchungen, des Büros für Entgegennahme und Beantwortung von Briefen sowie mit der Führungsgruppe zur Durchsetzung der Politik zu nehmen. Der Schreiber möge sich dann das Wichtigste aussuchen und das Ganze in vier bis fünf Problemkreise aufgliedern. Als der Parteisekretär zwei Tage später vom total übermüdeten Schreiber den Entwurf erhält, wägt er ihn abschätzend auf seiner Handfläche und meint väterlich: "Nicht schlecht, nicht schlecht. Jedoch vom Gesichtspunkt der Verbindung von Theorie und Praxis aus gesehen ist das Gewicht noch zu niedrig. Wie wäre es, wenn Sie heute abend einige Überstunden zulegten, das Ganze überarbeiten, eine Anzahl Seiten hinzufügen und so dem Bericht mehr Gewicht gäben!?"

In solchen Witzen, deren Faktengerüst, wie die Partei weiß, meist einen hohen Gehalt an Wahrscheinlichkeit besitzt, wird soviel indirekte Kritik laut, daß es sich - vor allem im Zeichen der "Vier Grundprinzipien" - nicht empfiehlt, sie auch noch in aller Öffentlichkeit abzudrucken. Es genügt schon, wenn sie zirkulieren! Veröffentlichte Witze zählen daher eher zu den Raritäten.

8.

Die Ideologie als Bremsfaktor im Aufbauprozess

Mit ihrem Festhalten vor allem an den "Vier Prinzipien", hat sich

die chinesische Führung möglicherweise ein Bein gestellt.

Die KPCh wünscht zwar die "Modernisierung", die nicht ohne strukturelle Diversifikation und soziale Mobilisierung zu erreichen ist, möchte gleichzeitig aber auch an ihren ererbten Machtpositionen festhalten. Sie fordert zwar einerseits materiellen Erfolg, will aber andererseits ihre ideologisch-dogmatischen Überzeugungen ungenug aufgeben. Sie will sich zwar mit westlicher Technologie befreunden, ohne allerdings gleichzeitig "verwestlichen" zu wollen. Sie ruft nach Kooperation, Engagement, Enthusiasmus, Innovationen, Spontaneität und kritischem Denken, will aber gleichzeitig nicht darauf verzichten, die Intellektuellen und "Massen" unter Kuratel zu halten und jede Regierung zu kontrollieren. Sie verlangt geistige Aufgeschlossenheit und Lernbereitschaft in technologischen und wissenschaftlichen Fragen, stemmt sich aber gleichzeitig gegen kulturellen Pluralismus. Sie verlangt im wirtschaftlichen Bereich die Einhaltung von Effizienzkriterien, macht es erfolgreichen Betrieben aber gleichzeitig zum Vorwurf, daß sie sich immer nur "am Gewinn orientieren". Sie will die marxistische Ideologie in den Dienst der Bewahrung und Identitätserhaltung stellen, sie gleichzeitig aber auch mit der Motivierung und Legitimierung des Wandels betrauen. Sie empfiehlt das pragmatische Prinzip, die "Wahrheit in den Tatsachen zu suchen", erklärt aber gleichzeitig die KP-Führung zur obersten Instanz. Sie wünscht die Massenpartizipation, fordert im gleichen Atemzug aber das Führungsmonopol der Partei. Sie fordert den Fachmann, besetzt die eigentlichen Führungspositionen aber nach politischen Loyalitätskriterien. Sie fordert wirtschaftliche Effizienz, beläßt aber andererseits Bürokratien am Ruder, die, wie die Erfahrung gezeigt hat, höchst interessenhaft sind. Und sie will nicht zuletzt die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen ändern, gleichzeitig aber das politische System möglichst unverändert lassen.

Diese willkürlich herausgegriffenen Dilemmata zeigen, daß die KPCh auch nach Ausrufung der Reformen von 1978/79 und nach Festlegung ihrer "neuen" Ideologie "den Kuchen essen und ihn gleichzeitig behalten will".

Anmerkungen:

- 1) Z.B. BRu 1983, Nr.1, S.14 f.

- 2) Z.B. Lucian Pye, "The Dynamics of Chinese Politics", Cambridge/MA, 1981.
- 3) RMRB, 7.10.77.
- 4) Nach Wolfgang Bauer.
- 5) BRu 1981, Nr.27, S.8-40 (33).
- 6) Ebenda, S.19 ff.
- 7) RMRB, 3.4.80.
- 8) Auszüge aus einem Artikel von Lin Degen in dem sozialwissenschaftlichen Magazin "Shehui Kexue Jikan", Nr.6/1980, das in der Provinz Liaoning veröffentlicht wird, abgedruckt in BRu 1981, Nr.15, S.26.
- 9) RMRB, 3.4.80.
- 10) JFJB, 9.10.82.
- 11) Zur behaviouristischen Klassentheorie vgl. Richard Curt Kraus, "Class Conflict in Chinese Socialism", New York, Columbia University 1981.
- 12) RMRB, 31.10.79.
- 13) RMRB, 4.1.80.
- 14) RMRB, 24.1.80.
- 15) BRu 1980, Nr.22, S.24 ff.
- 16) Text in BRu 1981, Nr.27, S.8-40.
- 17) Ebenda, S.37.
- 18) RMRB, 31.10.79.
- 19) JFJB, 9.10.82.
- 20) HQ 1979, Nr.9.
- 21) RMRB, 31.10.79.
- 22) JFJB, 31.10.82.
- 23) Gegenmeinung z.B. in RMRB, 31.10.79.
- 24) JFJB, ebenda.
- 25) RMRB, 7.2.77.
- 26) GMRB, 10.5.78.
- 27) JFJB, ebenda.
- 28) So BRu 1981, Nr.52, S.3.
- 29) Wen Yibao (Zeitschrift für Literatur und Kunst) in BRu 1981, Nr.42, S.28 f.
- 30) Ausführlich hierzu Brunhild Staiger, "Die Rehabilitierung Hu Fengs und die Kritik an Bai Hua - zwei die literarische Szene bewegende Fälle", in C.a., Juni 1981, S.388 ff.
- 31) HQ 1981, Nr.23.
- 32) BRu 1982, Nr.33, S.17 ff.
- 33) Hierzu Xi Xian in BRu 1981, Nr.44, S.19-23 (22 f.).
- 34) In dt. Übersetzung abgedr. in BRu 1981, Nr.10, S.16 f.
- 35) RMRB, 4.12.81.
- 36) BRu 1981, Nr.10, S.18.
- 37) Ebenda, S.19 f.
- 38) BRu 1982, Nr.47, S.3.
- 39) Auszüge aus Zhongguo shehui kexue, in BRu 1981, Nr.42, S.29.
- 40) BRu 1982, Nr.39, S.8 f., 15.
- 41) XNA, 28.2. und 1.3.82.
- 42) BRu 1980, Nr.24, S.7.
- 43) BRu 1981, Nr.29, S.29.
- 44) BRu 1981, Nr.50, S.27 f.
- 45) RMRB, 6.11.67.
- 46) RMRB, 9.1.81.
- 47) Dazu im einzelnen BRu 1983, Nr.2, S.14-20.
- 48) HQ 1981, Nr.10.

- 49) BRu 1982, Nr.3, S.14-16.
 50) BRu 1982, Nr.12, S.26.
 51) BRu 1980, Nr.35, S.14.
 52) RMRB, 15.3.82.
 53) Ausführungen zu diesen metasprachlichen Aspekten in BRu 1982, Nr.27, S.3.
 54) Feng Wenbin in HQ 1981, Nr.10.
 55) Ebenda.
 56) Dushu 1981, Nr.2, in BRu 1981, Nr.15, S.26.
 57) Lenin, Werke, Band 31, S.365.
 58) Zitiert in BRu 1981, Nr.11, S.28.
 59) BRu 1980, Nr.17, S.19-28.
 60) BRu 1981, Nr.48, S.21 ff.
 61) BRu 1982, Nr.34, S.26.
 62) BRu 1980, Nr.41, S.12.
 63) BRu 1981, Nr.8, S.14-18.
 64) RMRB, 20.10.79.
 65) Ebenda.
 66) GMRB, 24.3.79.
 67) RMRB, 6.4.81.
 68) BRu 1981, Nr.48, S.28 f.
 69) RMRB, 24.9.82.
 70) GMRB, 26.8.78.
 71) BRu 1979, Nr.31, S.3.
 72) BRu 1981, Nr.17, S.29.
 73) RMRB, 26.11.78.

*
*
*
*
*
*
*

OSKAR WEGGEL

Die Wiederannäherung

an Afrika -

Zhao Ziyang besucht elf

afrikanische Staaten

*

*

* * * * *

Gliederung:

1. Aktivitäten im Umfeld des Afrika-Besuchs
 - 1.1. Direkte Kontakte
 - 1.2. Indirekte Kontakte
 - 1.2.1. Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Angola
 - 1.2.2. Gesten gegenüber nicht besuchten Staaten
 - 1.2.3. Das Anti-Südafrika-Ritual
2. Die Besuche im einzelnen
 - 2.1. Ägypten (20.-24.12.82)
 - 2.2. Algerien (24.-27.12.82)
 - 2.3. Marokko (27.-29.12.82)
 - 2.4. Guinea (30.12.82-1.1.83)
 - 2.5. Gabun (1. und 2.1.83)
 - 2.6. Zaire (2.-4.1.83)
 - 2.7. Kongo (Brazzaville) (4. und 5.1.83)
 - 2.8. Sambia (5.-9.1.83)
 - 2.9. Zimbabwe (9.-11.1.83)
 - 2.10. Tansania (11.-14.1.83)
 - 2.11. Kenia (15.-17.1.83)
3. Wertung des Afrika-Besuchs Zhao Ziyangs
 - 3.1. Die Ziele
 - 3.2. Leistungen Chinas
 - 3.2.1. Entwicklungshilfe
 - 3.2.2. Außenhandel
 - 3.2.3. Studentenausbildung
 - 3.2.4. Kritik an der chinesischen Afrika-Politik
4. Anhang: Vergleich der Zhao-Ziyang-Reise (1982/83) mit der Afrika-Reise Zhou Enlais (1963/64)
 - 4.1. Zeitraum
 - 4.2. Die besuchten Länder
 - 4.3. Die wichtigsten Themen beider Reisen
 - 4.4. Befreiungshilfe
 - 4.5. Ergebnisse der Reise

1. Aktivitäten im Vorfeld des Afrika-Besuchs

1.1.

Direkte Kontakte

Vom 19. Dezember 1982 bis 13. Januar 1983 stattete der chinesische Ministerpräsident Zhao Ziyang elf

afrikanischen Ländern einen Besuch ab und zwar Ägypten, Algerien, Marokko, Guinea, Zaire, Kongo-Brazzaville, Sambia, Zimbabwe, Tansania und Kenia. Außerdem besuchte er - vom ursprünglichen Programm abweichend - am 1. und 2. Januar noch zusätzlich Gabun, so daß die Zahl der Gastgeberländer auf insgesamt elf anstieg.

1.2.

Indirekte Kontakte

1.2.1.

Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Angola

Am Rande dieser Reise kam es - und zwar am 12. Januar 1983 in Paris - zur Unterzeichnung eines gemeinsamen Communiqués zwischen China und Angola über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen (1). Eines der ärgerlichsten Kapitel, das die VR China (wegen Unterstützung der "falschen" Befreiungsbewegung) in Afrika erlebt hatte, war damit abgeschlossen (Näheres zu diesem Komplex in C.a., September 1982, Ü 2, und Oktober 1982, Ü 5). Nur mit Süd- und Südwestafrika hat China jetzt noch keine diplomatischen Beziehungen. China hält es in diesem Zusammenhang für erforderlich, darauf hinzuweisen, daß ausländische Gerüchte falsch seien, denen zufolge es nach wie vor die Nationale Union für die völlige Unabhängigkeit (UNITA) unterstütze. Derartige Aussagen seien vollkommen unbegründet. Als das angolische Volk noch gegen die Kolonialherrschaft kämpfte, habe China sowohl der (später siegreichen) MPLA und der NLFA als auch der UNITA Unterstützung gewährte. Nachdem die Unabhängigkeit allerdings erlangt war, habe China seine Hilfe für alle drei Organisationen eingestellt. Es habe sich also ganz bestimmt nicht parteiisch verhalten (2). Die MPLA (und nicht nur irgendwelche böswilligen ausländischen Beobachter) hatten dies allerdings anders gesehen!

1.2.2.

Gesten gegenüber nicht besuchten Staaten

Viele afrikanische Regierungen mögen sich gefragt haben, warum der Besuch nicht ihrem Land gelte. Die Chinesen haben solche präsumtiven Einwände berücksichtigt und während der Reise des Ministerpräsidenten nach allen Seiten hin artige Verbeugungen gemacht, die die verschiedensten Formen annahmen: Am 20. Dezember beispielsweise überreichte ein neuer Botschafter sein Beglaubigungsschreiben in Maputo/Mozambique (3). Anfang Januar kam